VIII. 14. c.
2.230.

# Der
# gute Genius
## des
## weiblichen Geschlechts.

Von
einem Mädchen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irrdische Leben.
Schiller.

Leipzig 1798
bey G. Benj. Meißner.

# Vertheidigung
der
# Leipziger Damen.

Von
Henriette***

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irrdische Leben.
Schiller.

Leipzig 1798
bey G. Benj. Meißner.

# Vertheidigung

des

# weiblichen Geschlechts.

BIBLIOTHECA PUBLICA

BIBLIOTHECA
PUNCKAVIANA

Pou Yc 5863

Meinen

Mitschwestern.

Meinen

Freundinnen

gewidmet.

Schreiben der Verfasserin an den Verleger bei Uebersendung des Manuscripts.

Hochedelgebohrner,

Hochzuverehrender Herr!

Hier übersende ich Ihnen die versprochene Vertheidigung meiner Mitschwestern, und bitte zugleich um Verzeihung, daß ich sie Ihnen nicht eher senden konnte. Ich selbst verlange nichts dafür von Ihnen, aber ich kenne eine arme, ohne ihr Verschulden arme Familie, der ich das, was Sie dieser durch mich schenken wollen, überrei-

chen werde, ohne mich zu erkennen zu geben. Doch soll diese Familie erfahren, wem sie dieses Geschenk zu verdanken hat. Ich will blos Mittelsperson dabei sein. — —

Daß Sie mein Portrait dem Publikum — vielleicht — versprachen, war wenigstens sehr — übereilt von Ihnen gehandelt! Sie glaubten vermuthlich der weiblichen Eitelkeit dadurch zu schmeicheln, — ich verzeihe es Ihnen, denn Sie kennen mich nicht! — Jetzt bitte ich Sie nochmals recht sehr, — wie ich schon in meinem ersten Briefe that — sich nie zu bemühen, mich zu entdecken, und sollten Sie durch Zufall erfahren, wer ich bin, mich nie zu verrathen. Ersteres möchte Ihnen ohnedem nicht leicht werden, und letzteres wäre gegen die Achtung, die Sie den Damen schuldig sind. —

Ihre Antwort tragen Sie dem Ueberbringer dieses Briefes mündlich auf.

Leipzig, d. 6. Jan. 1798.

Henriette ***

Nachschrift. Sie können diesen Brief nach Belieben, als eine kleine Entschuldigung für Sie, an das Büchelchen andrucken lassen. Den Titel richten Sie nach Ihrem besten Gutbefinden ein.

Mademoiselle!

Mit dem größten Vergnügen ehre ich Ihre Befehle, und werde mich bemühen, Ihnen durch meine Akkuratesse zu zeigen: wie sehr ich mich freue, daß Sie Sich an mich addressirten.

Der Verleger

G. Benj. Meißner.

# Veranlassung zu diesem Buche.

Es ist im vorigen Jahre einem Unbekannten eingefallen, sich in einem Buche, welches den Titel führt: „Neueste Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen. Durch eine Reise veranlaßt; über die Leipziger Frauenzimmer lustig zu machen, oder eine Art von Charakteristik von ihnen zu liefern. Der Verfasser erkühnte sich

sogar, diese Schrifft den Leipziger Damen und Mädchen auf eine unverschämte Art zu widmen.

Man hat immer, sogar im Auslande, Leipzigs weibliche Welt als ein Muster weiblicher Vortrefflichkeit gelten lassen, und keine Verläumdung war fähig, diese gute Meinung Uns zu rauben. Jetzt tritt irgend ein Ungenannter auf, der unter dem Deckmantel der Verborgenheit, dem Publikum unerhörte Dinge weiß macht, und Unwahrheiten für ausgemachte Wahrheiten öffentlich erzählt.

Er nennt sich einen stillen, aber auch unpartheiischen Beobachter Unsrer Lebensart, Unsrer Sitten und

Unsrer Kultur; und glaubt, hinlänglichen Stoff gefunden zu haben, noch mehrere Bändchen über Uns schreiben zu können. Möchte er doch seinen unglücklichen Vorsatz so bald wie möglich wieder aufgeben!!

Da nun der Verfasser in dem angeführten Buche so vieles Unrichtige, Falsche und Unüberlegte so geradezu behauptet, und Uns alles dies als Fehler und Schwachheiten auf eine so lächerliche Art andichten will; so verdient der Mann dafür harte und empfindliche Züchtigungen. Ja, er muß gezüchtigt werden! —

Ich fühle einen starken und lebhaften Beruf in mir, der mich auffordert, als schützender Genius meiner Mitbürgerinnen öffentlich aufzutreten, mein Geschlecht gegen jene und andere ähnliche ungerechte Beschuldigungen zu vertheidigen, und im Namen meiner Mitschwestern dieses unangenehme Geschäft der Geiselung und Züchtigung über mich zu nehmen. Es soll ihm und Mehrern seines Gelichters gewiß nicht so ungeahndet hingehen! Ich kann überhaupt gar nicht begreifen, was dem Manne eingefallen seyn muß, ein solches milzsüchtiges Buch zu schreiben, und so viele trockene und leere Declamationen

über die „Existenz und Unmündigkeit unsers Geschlechts," wie er es nennt, so, mir nichts, dir nichts, in die Luft zu hauchen, unsern heitern und schönen Aether, den wir athmen, zu verpesten, und dunkle Wolken vor den Strahlenglanz unsrer freundlichen Sonne, die uns so erwärmend beschien, und unsre Reize erhob, fürchterlich herbei zu wälzen.

So behauptet er z. B. „daß er ein Frauenknecht in bester Form sein würde, wenn er sagen wollte, daß das goldne Zeitalter der weiblichen Welt jetzt auf Erden da sei, und der Tag der Erlösung für das schöne Geschlecht sich herannahe. Allem Anscheine nach, fährt er fort,

wäre jener goldne Morgen noch weit entfernt, und zwar durch unsre eigene Schuld!" — Welche unartige Behauptung! Der Verfasser verräth dadurch, wie wenig Galanterie und Schonung er gegen Uns besitzt. Ist das wohl erhört, Uns dies Alles so gerade unter's Gesicht zu sagen?

Ich kann nur gar nicht begreifen, was ihn wohl dazu bewogen haben möge, auf eine so auffallende Art, und in einem eben so unhöflichen Tone, sich als einen erklärten Feind unsers Geschlechts darzustellen!

Er scheint überhaupt einer von der gewöhnlichen Männerklasse zu seyn, die, vielleicht nach einem fehl-

geschlagenen Unternehmen, oder nach einer erhaltenen Wunde, sich an Uns rächen wollen. Ist er vielleicht ein verschmähter, oder zurückgestoßener Liebhaber? — — So ist er es vielleicht durch seine eigne Schuld? — Oder ist er ein hypochondrischer Bücherwurm, oder Stubengelehrter, der seine Grillen zwischen vier schwarzgeräucherten Wänden aushauchte und aus unausstehlichen Trübsinn es seiner Feder und seinem Papiere entgelten ließ, daß jene dazu verdammt wurde, Alles das hinzuschreiben, und dieses, seine unüberlegten Behauptungen aufzubewahren??

Sey er, wer er will. Meinetwegen kann er aus Fez oder Marokko, oder aus Kamtschatka seyn. Ein Schriftsteller, der sich nicht nennt, zeigt, daß er kein gutes Gewissen hat. — Doch könnte man mir leicht den nämlichen Vorwurf machen. Aber dagegen erkläre ich hiermit: daß ich für meine Mitschwestern schreibe. Und diese kennen mich größtentheils. Was gehen mich die Uebrigen an! Nennen könnte ich mich schon, ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, da ich nicht für mich, sondern für meine Mitschwestern schreibe, — aber ich will nur von denen erkannt seyn, für die

ich zunächst mein Büchelchen bestimmte.

Ich wiederhole es nochmals: mag der Verfasser seyn, wer er will; so kann ich unmöglich die Lust in mir unterdrücken, sein schmähsüchtiges Buch so zu widerlegen, wie es das verdient, und dem Verfasser zugleich fühlen zu lassen, daß er einen weiblichen Gegner vor sich hat. Bin ich gleich nur ein Mädchen, so soll er dennoch erfahren: daß ein Mädchen, wenn es im Namen ihrer gekränkten Mitschwestern auftritt, Muth genug besitzt, das Unrecht zu zeigen, und zu rächen, was man Uns anschuldigt. — Nie soll es dem Verfasser, und jedem

Andern, dem es einfallen möchte, sich an uns zu reiben, wieder in den Sinn kommen, sich über uns lustig zu machen, oder uns aufs neue zu kränken.

Zugleich kann dieß Allen zum warnenden Beispiele dienen, wie schwer derjenige büßen müsse, der sich unterfängt, das schöne Geschlecht zu beleidigen!

Mein Büchelchen kann übrigens auch noch für manchen Andern lehrreich werden. — So wird z. B. mancher süße Herr, der uns nur für Puppen ansehen, und so behandeln möchte, auch in diesem Büchelchen manche gute Lehren und Winke erhalten, die er beherzigen kann; —

mancher kalte Hagestolz wird auch hier Nahrung für sein versteinertes Herz und sein verhärtetes Gefühl finden; mancher junge Laffe Gelegenheit zum Nachdenken erhalten; mancher Ehemann sich spiegeln können; mancher liebenswürdige junge Mann, der Unsern Werth erkennet, Gelegenheit haben, sich zu freuen. ... Aber auch

Ihr!

meine guten Mitschwestern,

werdet es lesen, wie sehr ich mich bemühte, Euch zu vertheidigen, Eure Vorzüge und Tugenden geltend zu machen, und Euren Werth, den ihr in den Augen jedes Verehrers des Schönen und Liebenswür-

digen habt, noch fester zu gründen, und zu erhöhen.

Freuen werdet Ihr Euch des Sieges, den ich so leicht errang. Und diese Freude wird die größte meiner Belohnungen seyn!

Leipzig, 1798.
an meinem Geburts-
tage.

Henriette ***

An den

Verfasser des Buches:

Neueste
Entdeckungen im Reiche der
Weiber und Mädchen!

*

Mein Herr!

Sie werden sich vielleicht wundern, daß Sie in eine öffentliche Korrespondenz mit einem Mädchen treten, welches im Namen ihrer übrigen Mitschwestern sich durch Ihr Buch gedrun-

gen fühlt, sich mit Ihnen über verschiedene in Ihrer Schrift abgehandelte Gegenstände zu besprechen. Ich hoffe im Voraus, daß Sie wenigstens jetzt so galant gegen mich seyn, — denn ich spreche in einer allgemeinen Angelegenheit — und mich ruhig und mit gehöriger Aufmerksamkeit anhören werden.

Ihr Buch habe ich mehr als einmal gelesen, und mich gehörig vorbereitet, Ihre Behauptungen zu widerlegen. Sie wollen Ihre Entdeckungen und Beobachtungen auf einer Reise durch Leipzig gesammelt haben. Dies sagt die Aufschrift des Buchs und des-

sen Vorrede. Sie sind kein gewöhnlicher Reisender, wie es scheint, sondern wollen vielmehr unter dem Namen eines in Geheim beobachtenden Reisenden gelten. Nur ein Gegenstand war es, für den Sie sich interessirten, die gegenwärtige Existenz des so genannten schönen Geschlechts! — Sonderbar! wahrhafftig eine ganz eigene Absicht! — Vielleicht sind Sie wohl nicht einmal ein Reisender, sondern haben diese Reise nur an Ihrem Pulte zwischen den vier Wänden Ihrer Studierstube gemacht. Eine gewisse Art von Spekulation auf Ihren Verleger veranlaßte Sie vielleicht wohl noch obendrein dazu! — Doch dies sind nur

Muthmaßungen, und als solche werden sie von Ihnen auch nur aufgenommen werden.

Der Zweck Ihrer Schrift, sagen Sie, geht dahin, um einen kleinen Beitrag zu dem wichtigen, aber „leider! fast unausführbaren Werke — ja wohl fast unausführbar, zum wenigsten auf dem von Ihnen eingeschlagenen Wege! — der moralischen und bürgerlichen Verbesserung unsrer Frauenzimmer hohen und niedern Standes, zu liefern; zugleich aber auch aufmerksam zu machen, auf kleine und große Vernachläßigungen, die oft dem Unbehutsamen entwischen; abzuschrecken von Thorheiten und Irr-

thümern, denen die Mode einen gefallenden Anstrich leiht, und zu zeigen, wie reine Grundsätze der Moral und eines fühlenden Herzens mit der sogenannten Lebensart in vollkommene Harmonie gebracht werden können." — Ich gratulire Ihnen im Voraus, wenn Sie Ihren Zweck, der zu einem trefflichen Aushängschilde dient und Käufer an sich lockt, erreichen werden. Ich befürchte nur, daß es ein unausführbares Werk bleiben wird. Sie haben es vielleicht Andern nachthun wollen, welche heut zu Tage zwar viele Bände über die Reformation unsers Geschlechts in die Welt schicken, — aber dadurch bloß wenig ausrichten.

Sie werden vergessen, — und ich hoffe, daß auch Ihre Schmähschrift ein gleiches Schicksal treffen wird! „O des hoffnungstrunkenen Schriftstellers!" O des getäuschten Arztes, setze ich hinzu. Haben wir doch der Aerzte schon so viele, daß, wenn ein Jeder nur Ein Uebel zu heben vermöchte, die Welt gewiß wenig Kranke mehr haben würden! — Der Freund der Ehe thut von seinem Sopha, Vorschläge, allen jungen Mädchen zu Männern zu verhelfen, und auch Sie, als Reisender, in Ihren Entdeckungen — und alles bleibt beinahe wie es ist, noch läuft die Welt in den nemlichen Angeln! — Freilich, mein Herr, sollten dem Anscheine nach

die Wirkungen der Verordnungen so vieler Aerzte für die großen Patienten der Welt schon sichtbarer gewesen seyn; aber lassen Sie uns die Sache beym Lichte betrachten, und ich glaube, — ich bin zwar nur ein Weib, aber Weiber haben oft hellsehendere Augen, als die verblindeten oder schwachsehenden Gelehrten; — ich glaube, daß auch hier Ursache und Wirkung gleichen Schritt hielten.

Werden Sie aber ja nicht böse, wenn ich, loses Mädchen, nun nach meiner Art, und nicht in pedantischer Form schreiben werde. Wo ich aber Ihnen, als Sieger, das Feld räumen muß,

werde ich es gewiß thun. Sie machen vielleicht keine Ausnahmen; ich aber will klüger und billiger seyn, denn ich schreibe für den, bei weitem! bei weitem! größten bessern Theil meiner Schwestern. Treffe ich also Blößen, die Sie, als Besiegter, gegeben haben, so müssen Sie ohne Gnade kapituliren, oder — ich lasse Sie wohl gar über die Klinge springen. Nehmen Sie sich ja in Acht! — Doch rechnen Sie auch, wenn ich just bei guter Laune bin, auf meine Barmherzigkeit und Discretion!

## Ach! die Männer! die Männer!

So sind doch die Männer meist Alle, Alle! — Fast keiner trägt ein reines, unbeflecktes Herz im Busen, sie sind meist Alle falsch, und heucheln ins Angesicht! —

Der Mann ist und bleibt ein hinterlistiges Geschöpf. Oft ist so gar seine Sympathie Arglist! Und wir armen Weiber und Mädchen müssen es dulden, wenn man über uns spöttelt, lacht und satyrisirt! —

Es ist jetzt sogar Modelektüre geworden, Schrifften über weibliche Schwachheiten und Fehler mehr zu — verschlingen als zu lesen. Und wir Mädchen müssen dies Alles so geduldig ertragen! Die Männer sind Kläger und Richter in Einer und selbsteigner Person. Sie scheinen noch sogar gütig genug zu seyn, wenn sie Weibern Vernunft zugestehen. Ob nun aber alle jene Erscheinungen, über die man sich lustig macht, Wahrheiten oder Täuschungen sind, dies ist eine Frage, die mit vielen Andern es gemein hat, daß die Antwort auf dieselbe, auf beiden Seiten hinkt!

Auf diese Erscheinungen indeß, unserm Geschlechte alle gute Fähigkeiten abzuleugnen, und ihm, in falschem

Spiele seinen Rang abzugewinnen, das heißt gerade so zu verfahren, wie gegen die Amerikaner, denen man, auf die Aussage einiger Beobachter, die keinen Bart unter ihnen gesehen hatten, dieses männliche Ehrenzeichen nicht nur absprach, sondern aus dem Mangel desselben, auch die komischen Folgen ableitete, daß die Natur ihnen die Keime dazu versagt habe, und daß sie mithin zu einer weit geringern Menschenklasse gehörten. Was für eine Hauptrolle der Bart spielen kann, der denn doch, nach dem bekannten Sprüchworte, keinen Philosophen macht!

O Ihr Kurzsichtigen!

Aber der Verräther findet seine Strafe in seiner Verrätherei selbst! Er

hat sich dadurch um ein Vergnügen gebracht, das er durch Nichts in der Welt wieder erlangen kann: um das Vergnügen, dem Weibe mit ganzer Seele trauen zu dürfen; denn die Männer sind es ja selbst, die uns statt Unbefangenheit, Verstellungskunst; statt Offenherzigkeit, Mistrauen lehrten!

„Männer, Männer, wer Euch trauet, ist zum Tollhaus reif genug!"

Und kann man Uns das verdenken? Endlich werden Wir doch einmal klüger werden!

Der Verfasser jener Schrifft, wider die hauptsächlich mein Buch gerichtet ist, hat es mit Andern seiner Herrn Kollegen gemein, daß er, mit großen Verbesserungsideen angefüllt, sein grosses Werk beginnt. Je mehr Mängel und Gebrechen der Verfasser an unserm

Geschlecht zu entdecken glaubt; desto ängstlicher brütet seine Einbildungskrafft darüber, desto sinnreicher glaubt er zu seyn. Er hascht nach Anekdoten, sieht, wo er nur hinblickt, Mängel und Gebrechen in schwarzen Gestalten, um sein, überdieß erkaltetes Herz, gegen den Eindruck zu stählen, und sich zu überzeugen: daß das weibliche Geschlecht bloß Spielpuppe des männlichen sey; oder daß die tugendhafteste Frau und das unschuldigste Mädchen höchstens nichts mehr sey, als daß sie nichts mehr, als Kokette zu seyn scheine.

O des unklugen Mannes, der so auffallend die Wahrheit beleidigen konnte!

---

## Philosophie. Weiber haben auch Verstand.

„Weiber und Mädchen fassen alles mit spitzen Fingern an, und wollen selbst so angefaßt seyn!“

Das vergessen die sogenannten klugen Philosophen und Satyriker, die über die Weiber schreiben, in einem Tone, als ob sie Nachträge liefern wollten zum Natursystem des Linnäus.

Die Seele, fügen andre Philosophen hinzu, hat kein Geschlecht; folglich was die Weiber anders macht, als die Männer, ist Erziehung, Vorurtheil, Sitte.

Wer bedenkt, daß auch Philosophen behauptet haben, alle Menschenköpfe wären einander bei der Geburt so ähnlich von innen, als zwei Wassertropfen von außen, der wird sich nicht die Mühe geben, solchen Leuten beweisen zu wollen, daß das Aeußere auf das Innere wirkt, wie das Innere auf das Aeußere, und daß Körper und Seele ein Ganzes sind.

Klingt das nicht recht philosophisch, und noch dazu in dem Munde eines Frauenzimmers? — Lachen Sie immer, meine Herren. Ich lasse mich doch nicht stören.

Doch scheint es mir richtiger und philosophischer gedacht zu seyn, als es jene Herren thaten, welche das Weib

unter das Affengeschlecht setzen, ihm eine vernünftige und menschliche Seele absprechen, und ihm höchstens den Rang des ersten Thieres anweisen wollen! —

Die Männer nennen sich dagegen sehr großsprecherisch: Herren der Schöpfung!

Was hätte die Natur veranlassen können, die eine Hälfte ihres schönen Meisterstücks zu beglücken und zu ehren, die Andre dagegen zu erniedrigen und zu vernachläßigen?

Wer unterjochte unser Geschlecht anders als die Männer? Zum Glück besitzt noch das schöne Geschlecht, — mit Recht verdient es diesen Ehrenna-

men — die gute und vollkommene Gabe von oben herab: Alle seine Bitterkeiten, deren es sich zu seiner Wehr und Waffen zu bedienen pflegt, so zu bezukkern, und ihren Ernst, vermittelst eines ihn lindernden Lächelns so zu mäßigen, daß selbst Männer, wenn sie noch einiges Gefühl haben, diesem liebenswürdigen Beyspiele huldigen müssen.

Leider giebt es aber auch unter meinem Geschlechte noch sehr Viele, denen die Last, welche wir tragen, so sanft und so leicht zu seyn scheint, daß sie vielleicht im Diensthause Aegyptens und bey den Fleischtöpfen eines gemächlichen, wirklichen Alltagslebens zu leben wünschen, ohne die beschwerliche

Reise nach Kanaan, wo Milch und Honig der Natur fließt, antreten zu wollen.

Selbst Damen von Bedeutung scheinen oft nicht zu wissen, daß sie in ihrem Prunk von Purpur und köstlicher Leinwand Leid tragen, und daß ihr Leben in Herrlichkeit und Freude nur ein bloßer Schein von Glück ist. — Aber das macht der leidige Weihrauch, den man ihnen von Seiten der Herren der Schöpfung, streuet, — aber auch nur eine Zeit lang! —

„Das Weib hat einen weibischen Verstand," ruft jener kalte Philosoph in der Schlafrocksmine mit zuckenden Achseln aus," und ein ganzes Heer

von Nachbetern schreit es ihm aus vollem Halse nach! —

Das weibliche Geschlecht äußert nicht jene hervorragenden Geistesfähigkeiten, heißt bei weitem nicht: die Natur hat ihm die Anlagen dazu versagt, und also — o! der unbedächtigen Schlußfolge! — steht es eine Stufe niedriger auf der Leiter der Schöpfung! Sind die Männer etwa Gott ähnlich, und hat das andre Geschlecht blos die Ehre, ihnen von Gottes Gnaden ähnlich zu seyn?

Warum nicht gar! —

Nicht durch Körper, durch Sinne, durch Einbildungskrafft haben die Män-

ner ein Uebergewicht über Uns, sondern durch den Geist. —

Und wie?

Fehlt es den Weibern an Verstand und Willen? an der Fülle des Geistes? Ueberlegen die Männer nicht oft durch sie? Würzen die Weiber nicht in unzähligen Fällen mehr mit dem Salze der Erden, ohne das nichts schmackhaft ist, mit Vernunft? — Und unsre Tugend, — ist sie nicht vielfältig reiner als die werthe Eurige, Ihr Herren der Schöpfung? — Uebersteigt die männliche Eitelkeit die weibliche nicht an allen Enden und Orten? Kann ein braves Weib — und deren giebt es so viele, o! so viele — ohne Schrecken und Entsetzen an die Männer denken,

die sich unterfangen, zu sagen: „Wer besser ist, werfe den ersten Stein!“ —?

„Uns fehlen alle große Eigenschafften der Männer, Kräffte, Energie u. s. w.“

Können Anlagen sich entwickeln und Keime treiben, wenn keine wohlthätige Hand sie pflegt? Wenn Alles so gar sich vereinigt, sie zu unterdrükken? — Sind nicht von Zeit zu Zeit aus Unserm Geschlechte große Seelen aufgestanden, die alle jene Geisteseigenschaften in einem sehr vorzüglichen Grade besaßen? — Ihr Herren Gelehrten erinnert euch doch selbst daran, oder ist Euer Gedächtniß dafür schon stumpf geworden?

Woher aber jene eben nicht so seltnen Erscheinungen, — wenn es nicht Anlagen dazu in den Weiberseelen gäbe, und es nur eines Zusammentreffens günstiger Umstände bedurfte? einer pflegenden Hand, um diese zu entwikkeln, und ihren Kräften jenen Schwung zu geben, ohne welchen sie nie ihre eingeschränkte Bahn verlassen hätten?

Ist es nicht unverzeihlich, die Hälfte der menschlichen Kräfte ungekannt, ungeschätzt und ungebraucht schlummern zu lassen?

Und wer hat diese Sünden auf sich geladen? Antwort: Das ganze männliche Geschlecht! —

## Drei weibliche Haupteigenschaften: Weichheit, Zartheit und Feinheit.

Was Uns Weiber überhaupt Unserer ganzen Natur nach allenthalben auszeichnet, und dessen Mangel Uns sehr verunzieren würde, sind drei Haupteigenschaften: Weichheit, Zartheit und Feinheit.

Weich ist alles, was beim Druck nur einen schwachen lieblichen Widerstand leistet. Weich sind die Muskeln des Weibes; weich ist ihr Herz; em-

pfänglich, bildsam; leicht erklingt es beim leisesten Anschlag des Schmerzes und der Freude. Wo der Mann gerührt wird, fließen die Thränen des Weibes. Wo der Mann kalt vorübergeht, findet das Weib noch manches Blümchen am Wege.

Ebener fließt der Strom weiblicher Gefühle, aber auch oft tiefer, als in der Brust des Mannes. — Dauernder Gefühle ist das weibliche Herz fähig, wenn es milde Gefühle sind. Gesetzt, die Gefühle des Weibes wären nicht so ausdauernd, als die des Mannes; so könnten Wir Weiber dennoch die Flüchtigkeit derselben durch Innigkeit ersetzen.

Welcher edle Jüngling, der je seine Geliebte aufrichtig und edel liebte, wird es nicht eingestehen müssen: „Ich konnte mit Zuversicht auf die Gegenliebe meiner Geliebten rechnen; mein Gefühl verlor sich in der Fülle des ihrigen, so lange es währte.“ — Aber Treue ohne Leidenschaft auf Deiner Seite war nöthig, wenn Du durch ihre stille Treue glücklich werden wolltest! —

Zartheit, Delikatesse, ganz etwas Anders, als Weichheit, ist das subtile Zertheilen der Empfindungen, die sich sonst nur in derben Massen vorfinden. Wo das männliche Auge nur sieben Hauptfarben unterscheidet, da sieht das Weib tausend Nüancen. — Darum ist unser Gesicht in so lebendiger Thätigkeit, wenn wir Etwas be-

merken. Darum verstehn wir so gut, Bedeutung in Kleinigkeiten zu finden.

Daher ist es uns auch schmerzlich, wenn unser zartes Empfindungsspiel dem eiskalten Männerherzen unhörbar bleibt!

Anschließen an das Weib sollte sich der Mann, und seine härtere Art durch ihre Zartheit veredeln. Eben ihr unmerkliches Fühlen und Handeln, das sich nur in Ahndungen dem Manne mittheilt, erhält ihn, wie Stimmen aus der Ferne, in aufhorchender Spannung. So wird unter weiblichen Händen Alles reiner. So entkeimt die wunderbare Blüte der weiblichen Tugend. —

Was wäre die Liebe des Mannes, wenn nicht ein Funken des weiblichen Zartsinnes, durch entfernte Berührung in die männliche Brust gesprüht, jeden Wunsch, jeden Gedanken verklärte?

Züchtigkeit, Sittsamkeit, ist und bleibt die Grundlage aller weiblichen Reitze. —

Was die Zartheit im weiblichen Herzen ist, das ist die Feinheit in ihrem Geiste.

Es giebt einen gewissen Mittelzustand zwischen Fühlen und Denken, ein kluges Phantasiren und ein phantasirendes Urtheilen; von diesem Zustands geht alle weibliche Geisteseigenthümlichkeit aus. Bei dem denkenden Man-

ne macht der neuentstehende Gedanke eine große Reise durch das weite Reich der Einbildungskraft, um sich daselbst anzubauen. Bei den Weibern hingegen, läßt er sich nieder dicht an der Gränze, kann aber auch zu einer beträchtlichen Höhe auffliegen! —

Da in der Welt beim gewöhnlichen Laufe der Dinge an feinen Beobachtungen mehr liegt, als an weitreichenden Schlüssen, so sind auch im Durchschnitt Wir Weiber klüger, als die Männer. Weil Wir zarter empfinden, urtheilen Wir feiner; weil Wir wenig Schlüsse machen, schließen Wir schärfer; weil Wir aus Empfindungen schließen, so gerathen Unsere Schlüsse richtiger und rascher.

Ueberhaupt besteht unser ganzes Leben mehr im Reden, als im Handeln: unsere Reden aber sind gemeiniglich Handlungen, und wenn man einen Mann verachtet, dessen Leben eher ein Wörterbuch, als eine Geschichte vorstellt; so ist dies nicht der Fall bei unserm Geschlecht, das sehr viel spricht.

Das Leben eines Weibes würde ein Konversazionsgemälde seyn, wie bewunderungswerth ist es, selbst in anscheinenden unwichtigen oder so genannten Nebenfällen! Was wir Weiber sagen, fließt oft weit mehr aus unserm Herzen, als das, was Männer thun und so haben unsere Reden für den denkenden und empfindenden Menschen auch oft mehr Interesse, als viele Handlungen der Männer. Durch Reden kann man, wenn ich mich so ausdrücken darf,

seinem Gedankengemälde ein gewisses Kolorit mittheilen; und wie viele Nüancen giebt es hier, wenn man blos bei seinem Herzen Unterricht nimmt.

Man sollte fürchten, daß Wir Weiber, an Toiletten gewöhnt, Unsere Gedanken und Empfindungen an diesem Altar durch Putz verderben würden. — Nein! diese Seelentoiletten überlassen Wir gern dem Männergeschlechte. Selbst wenn viele unter Uns von Amts- und Geschlechtswegen Musterkarten des modischen Putzes und der modischen Eitelkeit werden müssen; so verändert dennoch ihr Ausdruck seine Natur nicht.

Plane machen und ausführen, ist die Lieblingsthätigkeit des weiblichen Geistes. Wo es nichts zu empfinden

giebt, mögen Weiber nicht denken. Der Kampfplatz des weiblichen Geistes war daher seit Eva's Zeiten das menschliche, besonders aber das männliche Herz. Da wissen Wir auszuspähen, zu vergleichen, zu rathen, zu treiben, zu hemmen, zu lenken, mit einer Fertigkeit, mit einer Anstrengung, mit einer Geduld, in der Wir den größten Mann erreichen.

Wo vom Charakter die Rede ist, da ist das Urtheil eines Weibes von mittelmäßigem Geiste zuverläßiger, als das Urtheil aller tiefsinnigen Philosophen.

Vielleicht war das menschliche Geschlecht blos darum so vielem Wechsel von Finsterniß und Licht, von Veredlung und Herabwürdigung, von Para-

dies und Fall ausgesetzt, weil man die Rechnung ohne Uns machte. — Es ebbete und fluthete, je nachdem man von Uns Notiz nahm, und je nachdem man Uns als etwas Wesentliches in der Menschheit, oder als etwas Beiläufiges ansahe, das schon die Ehre haben würde, der Hauptsache zu folgen.

Man sieht das schöne Geschlecht, wie den Reim in der Poesie, kaum für Etwas mehr, als eine Krücke an, wodurch sich der Gedanke forthilft; und bei Werken der Dichtkunst, wo man ohne Krücken ging, — mußte das andre Geschlecht sich gefallen lassen, — zu kurz zu kommen.

Lägen die Verhinderungen des menschlichen Geschlechts nicht vorzüglich darinne, daß man das schöne Ge-

schlecht in seinen Ruinen ließ, und diesen Tempel blos aus dem Männergeschlechte errichten wollte? — Aber ein Tempel ohne Grundpfeiler war es, der ohne innere Haltung bald wieder einstürzte!

O Ihr klugen Männer, die Ihr Uns des Vorzugs so gern berauben möchtet, nicht so viel Geist zu haben, als Ihr; — wie beschämt steht Ihr da! Was könnt Ihr ohne Uns thun! — Nichts,

Alles, was Ihr Gutes, Edles und Schönes ausübtet und vollendetet, geschah alles durch — Mädchen, durch Weiber! —

## Die Herren Vormünder.

Ha ha ha! muß ich nicht auflachen über den thörichten Einfall der Männer, Unsre Vormünder seyn zu wollen! Sie, die am ersten weibliche Hülfe und Unterstützung bedürfen!

Wie kommen die Männer zu diesem Rechte?

Betrachten wir die Sache bei Lichte; so ist es das künstlichste Spinngewebe männlicher Intrike, wodurch das weibliche Geschlecht zu einer ewigen — doch, davor bewahre Uns der liebe

Himmel in Gnaden!! — Vormundschafft verurtheilt wird. Durch Nichts anders, als durch schändlichen Betrug kam das weibliche Geschlecht um die ihm angebohrnen Menschenrechte.

„Und er soll Dein Herr seyn," — — Mit diesem so häufig gemißbrauchten Ausspruche fängt meist die Sklaverei des Weibes an.

Ist es aber zu verwundern, wenn die heiligste aller Zusagen, gegenseitige Liebe und Treue so schnöde gebrochen wird, da diesen Hauptpunkt so viele Nebenverheißungen schwächen? Und wer bricht den Eid zuerst? — der Mann, der nach den ersten vier Wochen der Hochzeit die Vormundsrechte streng gelten lassen will!

Vermöge dieser sich fälschlich angemaßten Vormundschaft, gestattet man dem weiblichen Geschlechte höchstens nur gewisse Privilegien, und zwar alles aus Grosmuth. Der Staat selbst läßt keine Rechte ihm besonders gewähren. Er betrachtet Uns wie Kinder, und behandelt Uns als solche. Und die Ursache davon? — Weil Wir Unser bürgerliches Daseyn und Unsern Werth nur den Männern verdanken, an welche Uns das Schicksal kettet!!

In der That, die Gesetze sind in Rücksicht der Weiber noch inkonsequenter, ungeräumter, als eine thörichte Liebe. So sehr sie auf Einer Seite die bürgerlichen Rechte der Weiber in Absicht auf ihre Person und ihr Vermögen einschränken, weil sie dieselben für schwach und unvermögend, ihr ei-

genes Beste wahrzunehmen erklären; so verpflichtet sie sich halten, das ganze Geschlecht unter einer immerwährenden Vormundschaft stehen zu lassen: so schnell hört auch auf der andern Seite diese Schwäche auf, Schwäche zu seyn, so bald von Verbrechen und Strafen die Rede ist; beide Geschlechter werden mit einem und demselben Maaße gemessen, und in der Kirche und in den Gerichtshöfen ist kein Ansehen der Person zwischen Mann und Weib: sie sind einerlei Leib, und einerlei Seele.

Welche Weisheit! und welch eine demüthigende Ehre, die man den Weibern erwies, sie durch einen feierlichen Ausspruch des Gesetzes zu Schatten der Männer im Staate zu machen! — Alle Gesetze in Hinsicht des andern Geschlechts scheinen im Donner und Blitz

gegeben zu seyn. — Man sieht es diesen Gesetzen aber auch sogleich an, daß kein Frauenzimmer hier mit votirt habe!

Aber, Ihr weisen Gesetzgeber und Vormünder, was entsteht aus Eurer Tyrannei? — Nichts Gutes. Das Weib wird, so lange es nicht selbst handeln und gleiche Rechte mit Euch genießen darf, nicht den großen Beruf der Natur erfüllen: das Weib ihres Mannes, im schönsten Verstande genommen, zu seyn, und Kraft dieser edlen Bestimmung, ein schätzbares Mitglied, eine gute Bürgerin des Staates zu werden!

Man gebe Uns aber Unsere Rechte wieder, und man wird sehen, was Wir sind, und was Wir werden können! Das Weib wird nicht die Gesetze befol-

gen, wie die Nonne den Psalter singt, — sondern dem edlen, klugen Willen ihres geliebten Gatten mit sanfter Zärtlichkeit nachleben, und ihn mit Freude und Vergnügen befolgen.

Um Alles in der Welt möchten die Männer Uns gar zu gern überreden, nicht sie, sondern die Natur habe Uns zurückgesetzt, und uns ihnen unterworfen. — Aber, die gute Mutter Natur, sie ist ja auch ein Weib, hätte nicht so schlimm an ihren Töchtern handeln können, — sondern ihre ungerechten Söhne, die ihre Meinungen herrschend machten, wodurch sie den Meister über uns spielen wollen. — Und an diese Meinungen fesselt Euch Eigensinn, Leichtsinn und Stolz: drei Götzen, die man auch Augenlust, Fleischeslust und

hoffärtiges Leben zu nennen pflegt.

Vertauscht diesen Götzendienst mit einer vernünftigen Verehrung der Natur und ihrer schönen Töchter. Wir sind dieses Tausches wohl werth! Das Weib — ist wie der Mann; es gilt hier kein Unterschied, außerdem, daß es manche große Vorzüge vor demselben hat.

## Furcht.

In diesem einzigen Worte liegt der Schlüssel zu dem vorhergegangenen Abschnitte.

Ja, ja, nun war es auf einmal entdeckt. Die Furcht der Männer, durch die Weiber unterjocht zu werden, ist einzig und allein Schuld an unserm Unglücke.

Doch, davon wollen die Herren nichts wissen! —

Aber ich will mein Herz ausschütten, und zur Ehre des männlichen Ge-

schlechts behaupten, daß keine schlimmere Absicht, als die Furcht: das andre Geschlecht würde sie beherrschen, den Grund zu dieser ungerechten Herrschaft über Uns gelegt hat. Sie geben sogar eine gute Absicht vor, nicht etwa Uns beschwerlich zu fallen, sondern — o! der Heuchelei! — Uns, und ihnen selbst nützlich zu werden!

Es giebt ja Männer genug, könnte man mir einwenden, welche ihre Weiber anbeten. — Dieser Einwurf rührt mich nicht. Denn das Gefühl von dem Werthe seines vortrefflichen Weibes, und das Selbstgefühl seiner Schwäche verstärkt die Furcht des Herrn Gemahls. Die Verehrung, oder Anbetung, oder wie man es auch nennen will, die er ihm widmet, unter-

drückt den Gedanken, dem Geschlechte in seinem braven Weibchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Auch der beste Mann ist neidisch auf große Eigenschaften seines Weibes, die ihm gefährlich werden können; er will mit seinen Schmeicheleien oder Wohlthaten ihm den Mund verschließen, die Vernunft und den Willen desselben einschränken und misleiten, — damit es nicht Gerechtigkeit begehre!

Wahrhafftig eine besondere Art, mit Geschenken das Recht zu unterdrücken!

Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß dergleichen Männer sich außerordentlich bemühen, sich ihren Weibern von der besten Seite zu zeigen; und da sie wohl einsehen, wie sehr weit sie von ih-

ren Weibern in allem zurückgelassen werden; so legen sie ein außerordentliches Gewicht auf ihren Staatsberuf, und rechnen sich die Amtsgeschäffte äußerst hoch an, um sich bei ihren Weibern in Achtung zu erhalten! — O Ihr geschäfftsvollen Männer, bildet es Euch ja nicht ein, daß Wir das so gern geradezu glauben werden. — Ihr wollt Uns doch nur durch blauen Dunst hinhalten! —

Trägheit und Eigenliebe — oder besser zu sagen: die Herren mögen sich nicht anstrengen, um mit Uns Weibern gleichen Schritt zu halten; denn das müßten sie oft über ihr Denken und Vermögen, wenn sie uns gleichkommen wollten. Sie geben uns sonach Räthsel auf, die der Auflösung nicht werth sind; sie verlangen Traumdeutungen

von Uns, ohne daß sie Uns den Traum bekannt machen; sie suchen Uns in das Spielwerk der Welt zu verwickeln, und Uns dem Ernste und dem Nachdenken so viel als möglich zu entziehen: — und doch ist dieser Müßiggang, — welches Weib wird nicht dazu auf eine grobe oder subtile Art verurtheilt? — der Grund von alle jenem Uebel, wovon reelle Beschäftigung das Weib seinen Mann und die Welt befreien würde.

Die Thätigkeit hat drei Grazien zu Töchtern: Tugend, Wissenschaft und Reichthum; allein welche Thätigkeit? die, wozu Männer aus Ueberlegenheit die Weiber verurtheilen? oder jene, die man bei selbstgewählten Geschäften anwendet? die, wo Lied — und Tagelohn bezahlt wird?

oder jene, wo das freiwillig übernommene Geschäfft sich selbst belohnt?

Wann werden Weiber zu dem Menschenrechte gelangen, Geschäffte nicht fürs Brod, nicht auf den Kauf, und so weiter, sondern mit Lust und Liebe treiben zu können? o wann! —— Wie sehr würde man die Erklärung der siebenten Bitte durch die Verbesserung dieses weiblichen Verhältnisses zum Staate verbürgen!

Aus jener Furcht entstehen aber auch Neid und Eifersucht bei den Männern, so, daß sie zu verlieren befürchten, wenn sie ihren Weibern einen Vorzug verstatteten.

Aber, bedenkt doch, Ihr Männer, Ihr wollt ein Geschlecht fürchten,

beneiden, und eifersüchtig auf dasselbe seyn, das nur zur Liebe geschaffen ist, und, wenn es zürnt, selten die Sonne über seinem Zorn untergehen läßt! das dem Beleidiger zwei Drittheile des Weges entgegenkömmt, um ihm Verzeihung anzubieten! Wie viel mehr Ursache habt Ihr, Euch selbst unter einander zu fürchten, — als ein Geschlecht, das, wenn man es in seine Rechte einsetzte, Euch, wo nicht Erkenntlichkeit, doch Wohlwollen schuldig wäre, und diese Schuld, vermöge seines Wesens und Seyns, so gern abtragen würde!!!

Verlaßt jene kindische, unmännliche Furcht, und gebt dem Weibe, was des Weibes ist, seine Rechte, und mit diesem seine Ehre wieder. Die Zeiten sind nicht mehr, um Uns überreden zu

wollen, daß eine Vormundschafft, wie bisher für Uns zuträglich sey, daß sie unsern Zustand behaglicher und sorgloser mache. Es ist in der That nur ein abgenutzter Kunstgriff des Mannes, wodurch er seinem Weibe das Drückende seines Zustandes erleichtern will! als ob die Freiheit mit allen ihren Ungemächlichkeiten nicht der gemächlichsten Sklaverei vorzuziehen wäre! — —

Wir brauchen, mit einem Worte, keine Vormünder!

Und Männer! Ihr wollt glauben, eine halbe Welt wäre zu Eurem bon plaisir, zu Eurem eigentlichen Willen, das ist verdollmetscht: zu Eurem Eigenwillen, da? Ihr versündigt Euch wahrhafftig!

## Die französische Konstitution!

Wie kommt denn die hierher? werden manche meiner Leserinnen fragen, und mancher Leser wird seine hohe Nase zu rümpfen geruhen. Wie kann ein Weib über die französische Konstitution zu schwatzen sich erkühnen!

Nur gemach, mein Herr.

Ich bin im geringsten nicht politisch, lese auch keine revolutionistischen und antirevolutionistischen Zeitungen, Almanache und Journale; aber so viel

ich von der französischen Konstitution weiß, so getraue ich mir hier öffentlich ihr einen Vorwurf zu machen. Wäre ich eine Pariserin, ich würde es im Konvent wiederholen, was ich hier behaupte.

Sie verdient mit Recht einen Vorwurf, weil sie für gut befand, einer ganzen Hälfte der Nation nicht zu gedenken, nemlich — der Weiber.

Und warum that man das? Mehreremale wurden die Franzosen erinnert von Weibern, die ihren Unwillen auch laut werden ließen, — wohl zu merken, es waren nicht immer die bekannten Fischweiber, sondern auch galante Damen und junge Mädchen — daß kein Wort in der Konstitution von den Weibern vorkomme, obgleich die

Mütter Bürgerinnen des Staates seyn müßten. — Es würde gewiß schöner gewesen seyn, wenn man Unserm Geschlechte mit der Bürgerkrone zuvorgekommen wäre, und bei dieser ernsthaften Sache kein Aergerniß des Lachens gegeben hätte *).

Glaubte man etwa, daß Weiber für die Ehrensache der Menschheit, für den Kampf der Freiheit keinen Sinn besitzen, so irrte man sich sehr. Sie haben nicht blos durch ihren lauten Beifall bezeugt, daß sie den Werth der Freiheit zu schätzen wissen, und daß das Gefühl für dieselbe lichterloh aufflam-

---

*) Es war den 18ten März 1792.
Der Herausgeber.

men kann; selbst thätig haben sie mitgewirkt, die Fesseln zu brechen; und wahrscheinlich lag es nicht an ihnen, daß sie bei diesem Schauspiele nur Rollen vom zweiten Range spielten.

Aber, man blieb ungerührt durch diesen Wink, es dahin kommen zu lassen, daß das andre Geschlecht seine eigentlichen Bürgerrechte wieder erhielte!

Ich kann auch daher wegen dieses Wunsches die französische Konstitution nicht billigen, bin ich doch nur eine Deutsche: aber ich sehe voraus, daß durch jenen wohlthätigen Schritt die Sache der ganzen weiblichen Welt gewiß sehr viel gewonnen haben würde!

Zu Himmelsbürgerinnen will man Uns allenfalls noch machen; aber der Beruf zur Staatsbürgerschafft wird Uns abgesprochen. Welcher Widerspruch!!

## Weibertheologie.

### Etwas für Moralisten.

„Weiber sind leichtsinnig in der Religion, haben keine wahre Tugend!“ — „Sie haben keinen Glauben“! — sprechen die Herren Theologen mit einer ihnen angebohrnen Unbarmherzigkeit! —

Man sollte lieber sagen: Weiber finden bei dem baufälligen Gerüste der Religionslehren kein Interesse, so, wie man es ihnen von Jugend auf einprägt. Was können Wir dafür, wenn dieser Theil des Unterrichts so sehr bei Uns,

in unsrer frühen Jugend, vernachläßigt wird; wenn man uns nur leere Worte und Buchstaben vorsagt und nachbeten läßt, und uns dadurch einen gewissen Ekel beibringt.

Dann kann man freilich nicht erwarten, daß Weiber je durch Doktorhüte in der Gottesgelahrheit gereizt werden.

Weiber haben Gott im Herzen, und hängen nicht am Aeußern oder Zufälligen; es kümmert sie wenig, wie vielerlei der Glaube sei, u. s. w. Weiber sind geborne Protestantinnen, und haben die Religion der Freiheit.

Das Glück der Unschuld; die Würde der Natur; der Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit; die Freude eines

stillen Lebens; der hohe Werth der Kunst, sich in sein Schicksal zu finden; sind Hauptgegenstände der Weiber, und machen ihre Moral aus. Jene Verschiedenheiten des Ausdrucks, jenes Zurückhalten, ist bei Weibern nicht, wie bei den Männern, Heuchelei; um Alles würden sie gewisse Dinge nicht sagen; einer gewissen sittlichen Reinheit der Sprache nicht ungetreu werden; und in plumpe Zweideutigkeiten fallen; wenn auch die Sittsamkeit und Enthaltung weniger Reitze hätte.

Ich muß bei dieser Gelegenheit mich besonders auch auf einige Vorwürfe des Verfassers der Neuesten Entdeckungen einlassen, die er in Rücksicht der Moralität des Leipziger Frauenzimmers auf eine höchst ungerechte und lieblose Art macht. Ich

nähere mich dadurch meiner Absicht.

„Das Kirchengehen, sagt er, (im 4ten Kap.) wird hier, so wie viele andre ernsthafte Dinge — zum Modeton gerechnet. — Die Damen erscheinen im Tempel, um mit ihrer vergänglichen Schönheit, (eine neue Wahrheit!) zu glänzen, um die Pracht ihrer unbezahlten Kleider zu zeigen."

Ich möchte in aller Welt wissen, woher der Verfasser dies so unverschämt und dreist behaupten könne? Weiß er denn, welches Kleid bezahlt sey, oder nicht? — Man kommt hier auf die, wahrscheinlich sehr richtige Vermuthung: daß der Verfasser es nur mit einer gewissen Art

von Frauenzimmern zu thun gehabt haben muß! —

„Die Mädchen, fährt er fort, gehen besonders in die Kirche, um ihren Liebeshändeln neue Nahrung zu geben, und betrachten die Kirche als einen Zufluchtsort zur Verkürzung der Zeit" u. s. w.

Dies sei genug, um die Hauptbeschuldigungen des Verfassers zur Schau auszustellen.

Schon die Absicht des Verfassers, warum er gerade diesen Ort wählte, um seine boshafte Galle über die guten Mädchen auszugießen, verräth, daß er gleichsam in einer Art von Wuth gewesen seyn muß, die ihm dann Alles, was er sah oder hörte, so grell und übertrie-

ben vor seine Augen führte. „Er sah den Wald vor lauter Bäumen nicht."

In einer Stunde will er auf einmal eine so große Menge Menschen übersehen, und alle ihre Bewegungen, — warum nicht auch das leiseste Fingerzucken? — beobachtet haben! — Nur das Athemholen fehlte noch.

Man müßte in der That einen großen Grad von Leichtgläubigkeit und Kurzsichtigkeit besitzen, wenn man nicht sogleich das Lächerliche, Falsche und Uebertriebene seiner Entdeckungen einsehen wollte.

Was er von der Eitelkeit des Leipziger Frauenzimmers an jenen Orten behauptet, gebe ich ihm ganz zurück! Hätte er doch seine trügerischen Augen

auf die vielen jungen Herren und auf die männlichen Karrikaturen gerichtet; hätte er doch diese zum Gegenstande seiner schmähsüchtigen Feder gewählt; und es würde ihm wenigstens in Darstellung der Wahrheit vielleicht glücklicher gelungen seyn.

Wer ist wohl die eigentliche Ursache, wenn einige Mädchen nicht die gehörige Aufmerksamkeit zeigen, und darum nur dahin kommen, um gesehen und bewundert zu werden? — Sind es nicht die jungen Männerchen selbst, die sich so oft durch ihre werthe Gegenwart in den Augen eines edeldenkenden Mädchens lächerlich und durch ihre Zudringlichkeiten so überflüssig und lästig machen? Und kann ein vorzügliches, schönes, liebenswürdiges Mädchen dafür, daß sie bei ihrer Erscheinung und An-

wesenheit oft funfzig und hundert Lorgnetten aushalten muß? —

Solche auffallende Vorfälle verdienten eher Züchtigungen. — Aber daß sich übertriebene und anmaasende Weiberfeinde Urtheile über Uns, und über Dinge erlauben, die entweder nur auf einzelne, wenige, und höchstseltne Fälle passen, oder nicht einmal den Schein der Wahrheit für sich haben; — ist, schon dadurch, daß sie es sagen, Ununterrichteten nicht glaublich, und auch in Wahrheit, zum gelindesten gesagt, sehr — unbesonnen! —

Ebendasselbe antworte ich auf die Beschuldigungen des Betragens in dem reformirten Betsaale.

Hätte doch der Verfasser bedacht, daß man seinen Gegnern schon halb gewonnen Spiel giebt, wenn man ihnen Unwahrheiten nachsagt, und Lügen für Wahrheiten ausgiebt! —

Mit dem größten Widerwillen las ich endlich die letzten Beschuldigungen:

„Ich hörte manche Dame in Gesellschafften über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit mit einer auffallenden Frivolität sprechen, daß ich darüber erstaunte!“ — Ferner:

„Die meisten, besonders noch unverheirathete Frauenzimmer, affektiren eine gewisse Aufklärung in Religionsangelegenheiten, und brüsten sich damit in Gesellschafften.“ —

Der Verfasser dichtet also hier meinen Mitschwestern sogar eine Tugendeitelkeit an! — Ist das nicht höchst ungerecht? Und dies konnte er noch dazu von den Meisten, von dem größern Theile behaupten!

Kein Wort dagegen. Solche auffallende Unrichtigkeiten und falsche Begriffe von Uns verdienen keine Widerlegung. —

Möge er sich doch, und jeder andre Weiberfeind, recht bald überzeugen, daß die Anzahl der Guten unsers Geschlechts weit größer sey, als er zu glauben vorgiebt; und daß jedes gute Mädchen, in dessen Busen nur irgend ein Funke von Sittlichkeit und Ehre aufglimmt, sich beeifere, die Zahl der Guten zu vermehren!

Wir armen Weiber sind freilich einmal von den unbilligen Männern dazu verdammt, angegriffen zu werden. Aber das ist mehr, als Unbilligkeit, wenn man Uns sogar das Gefühl für das Gute, Schöne und Wahre absprechen will.

Doch dies sey genug. Jeder edeldenkende wahrheitliebende Leser wird keinen weitern Fingerzeig bedürfen, um von dem Gegentheil überzeugt zu werden.

## Weiber entdecken Nichts!

„Es giebt unter ihnen keinen Newton, keinen Kant, keinen — —"

Dies ist eine neue Beschuldigung, die aus den Köpfen tiefsinniger Philosophen hervorsprudelt, und die man mit einem Achselzucken begleitet, um dadurch eine Art von Herabwürdigung und Bedauern anzuzeigen.

O ihr großen Kleinköpfe, bedenkt doch, wie sehr eure großen Machtsprüche hinken. Nicht die Männer, son-

dern das bloße Ungefähr brachte die meisten, größten Erfindungen unter Menschen zu Stande, und spielte sie den Erfindern und Entdeckern gleichsam in die Hände.

Lag es denn an Uns, oder an der, Uns verweigerten Gelegenheit, wenn Wir hier zurückblieben?

Man räume Weibern einmal Kanzeln und Lehrstühle ein, und sehe, ob sie nicht eben so gut Ueberzeugung zu gewinnen wissen. Ohne Zweifel werden sie sich einen noch leichtern Zugang zum menschlichen Herzen bahnen, als die Herren streitsüchtigen Philosophen. Und dazu würde schon das ganze weibliche Wesen, das mit dem pedantischen Aeussern der Männer gar nicht verglichen werden darf, unendlich viel beitragen.

Denn wer weiß nicht, daß schon in den Augen Tod und Leben liegt, und daß gewisse Leute, vermittelst derselben, beides, tödten und lebendig machen können! — Und dies ist besonders der Vorzug der Weiber.

Die ganze Zauberei, — fragt nur die ächten, die bessern Liebhaber — liegt, wie Wir hören, in den Augen.

Und was kann ein schönes weibliches Auge nicht? — Berge versetzen.

Augen und Athem sind, so habe ich einmal in einem gewissen Buche gelesen, Seelenvokale der Liebe und des Hasses; und wer versteht die Augensprache besser, als Wir Weiber? Wir können vermittelst derselben, lange Re-

den im Zusammenhange halten, ohne ein Wort zu sprechen! —

Weiber reden sogar noch, wenn sie schweigen; keiner ihrer Blicke ist sprachlos; ihre Ausdrücke der Leidenschaften, wodurch Menschen tief in das Herz der Menschen dringen, sind unüberwindlich: — Und wer ist beredter, als sie, wenn sie wirklich sprechen? —

Jene sprachlose Beredtsamkeit kann weiter Niemand als sie auf Worte bringen und übersetzen. Männer sagen oft nichts, wenn sie zu viel sagen. In den Worten der Weiber aber, auch wenn sie überfließen, liegt Absicht, Gewicht und Nachdruck. Auge und Sprache sind Ein Herz und Eine Seele, und Weiber haben nicht nur in Ihrem Blicke, in ihrem Auge und auf ihrer Zunge

Hölle und Himmel, Leben und Tod, Wohl und Wehe, sondern selbst ihr Hören ist von der äußersten Bedeutung.

Weiber sind Meisterinnen in der Kunst zu hören, Original-Hörerinnen.

Die Weiber sind viel zu sehr Kenner des menschlichen Herzens, als daß sie nicht wissen sollten, auch die verborgensten Falten desselben auszuspähen, Leidenschaften zu erregen, oder dem Ausbruche derselben zuvorzukommen. Wer weiß mehr, als sie, ihre Wuth zu besänftigen, je nachdem es ihre Absichten erfordern!

Weiber sind mit einem Worte die größten Philosophinnen, die die schwer-

sten Räthsel des menschlichen Herzens zu lösen im Stande sind. Es fehlt ihnen nichts, als eine schmeichelhaffte Vergötterung, die man sonst gewöhnlich einem großen Philosophen erweißt! —

An Gott denken, heißt ihnen Andacht; an sich denken, heißt ihnen sterben lernen; und philosophiren, sich verlieben; — und wer so denkt, der denkt wohl!

## „Weiber haben kein Kunstgefühl, keine Gelehrsamkeit," u. s. w.

Was wird man Uns Weibern nicht Alles absprechen! Am Ende bleibt Uns wohl gar nichts mehr übrig, als blos der Name: Weib. Man lasse sich nur mit den Männern ein; was findet man da nicht alles zu bestreiten und zu bekämpfen! Doch werde ich auf diesmal ihnen den Lorbeerkranz entwinden, so schwer mir auch der Kampf zu seyn scheint.

Wie oft werde ich es noch wiederholen müssen: daß Weiber Alles durch sich selbst sind, was sie sind?

Daß Weiber so wenig Vorzügliches in den schönen Künsten und Wissenschaften leisteten, daran ist ihre zeitherige Lage einzig und allein Schuld, aber nicht der Mangel an Anlagen, wie man doch so gern behaupten möchte!

Wer kann den Weibern ein gewisses Kunstgefühl, feinen, richtigen, guten Geschmack absprechen? Schöne Künste und höhere Wissenschaften erfordern einen weiten Spielraum; sie leiden keinen drückenden Zwang. Auch bei den glücklichsten Anlagen wird, so lange der jetzige weibliche Druck dauert, nichts Großes, nichts Vollendetes das Theil der Weiber seyn. Wie wäre dies

möglich, so lange das weibliche Geschlecht im Käfigt eingeschlossen ist, und ein schnödes Vorurtheil seine Flügel lähmt? Die Seele pflegt schwach zu seyn, wenn der Leib es ist, das wissen die Herren Gelehrten sehr gut. Und Druck erlaubt seinen Gefesselten keinen Flug eine Spanne hoch über die Erde.

Man gebe ihnen mehr Unabhängigkeit, mehr Gelegenheit, selbst zu handeln; und mit geübterem Verstande, mit geschärfterer Empfindung, mit reicherer Phantasie, mit festerem Charakter, werden sie reifere Früchte bringen, und in dem Gebiete des Schönen, auf das sie ohnehin schon unleugbare Ansprüche haben, Thaten thun — werth der Unsterblichkeit! —

Ich berufe mich hier auf eine nicht geringe Anzahl von Weibern, deren Werke sprechende Beweise sind für das, was ich jetzt behaupte. Ich übergehe, der Weitschweifigkeit wegen, ihre Namen und Werke. Sie sind ohnedies bekannt genug.

Nur ein Beyspiel will ich anführen. Ich meyne die Dichtkunst. Wie? dieser gute Geist sollte nicht auch über das andre Geschlecht ausgegossen seyn? diese Gaben hätte es nicht empfangen? O ihr Kleingläubigen! als ob der Pegasus blos für Männer wäre? Dieses, so überaus gute Thier, sollte keinen Queersattel vertragen? Man denke an Sappho, die selbst auch in Deutschland mehr als neun Schwestern hatte.

Dasselbe gilt auch von der Mahlerei. Mahlerinnen würden in dem Grade die Seelen der Männer in ihren Portraiten verschönern oder verklären, wie Mahler die Gesichter des andern Geschlechts schmücken. Weiber, auf das innigste mit der Natur verwebt, verlieren nie den Ausdruck; sie scheinen Ein Herz und Eine Seele mit der Natur zu seyn, und da sie weder zu hoch gespannt sind, noch in süßen Schlummer versinken, so fehlt ihnen blos Dreistigkeit und Muth, um ihren Naturgenuß auch Andern durch Darstellung genießen zu lassen. Sie können im ersten Feuer arbeiten, wenn die Männer sich zuvor abkühlen müssen.

„Musik?" So unbestritten die weiblichen Talente für die Musik sind —, der Neid muß dies selbst eingestehen —, so

wird ihnen doch der Vorwurf gemacht, daß sie noch keine Obermeisterin in der Komposition aufweisen können. Nichts als Muth fehlt ihnen auch hier, um zu diesem Obermeisterrechte zu gelangen; schon befriedigt und bescheiden genug, wenn sie Kompositionen der Großmeister des männlichen Geschlechts mit Empfindung ausdrücken, begnügen sie sich mit dem zweyten Range. Das Lied kann indeß wörtlich so im Dichter stehen, die Noten können genau getroffen seyn; und doch wird oft weder Dichter noch Komponist sein Werk wieder kennen, wenn es ein Weib singt, oder spielt, dies haucht ihm eine lebendige Seele ein. Schaffen ist gut, Erhalten nicht weniger.

Es wird überhaupt nicht viele Wissenschafften und Künste geben, die un-

ter ihren Eingeweihten nicht einige Namen von Weibern zählen, welche sich mit ihnen beschäfftigen, und zwar nicht blos solche, die von der Oberfläche schöpften und zum Zeitvertreibe; Nein, solche, die ins Innere derselben mit Eifer und Anstrengung eindrangen, die von ihnen nicht blos kosteten, sondern mit dieser Seelenspeise sich sättigten bis zum Wohlgefallen.

Und dasselbe muß ich zur Ehre meiner Mitschwestern in Leipzig öffentlich bekennen. — Doch was bedarf es erst des Bekenntnisses eines Mädchen, dem man vielleicht Partheilichkeit in dem Lobe ihrer Mitschwestern vorwerfen könne? Nein, das, was sie leisteten, ist zu bekannt, als daß ich erst nö-

thig hätte, alle die Fächer der Kunst und jener Wissenschaften anzuführen, in die sie schon frühzeitig eingeweiht werden.

## Schauspiel. Modezeitvertreib.

Das Urtheil, welches der Verfasser der Entdeckungen über die Aufführung der Zuschauer, namentlich der männlichen, in Thaliens Tempel fällt, mag ich nicht untersuchen, sie mögen nach Belieben selbst für sich sprechen. —

Er behauptet von ihnen im Ganzen, daß die Meisten sich ein Vergnügen daraus machen, durch Ungezogenheiten und unreife Kritiken ihr Daseyn so laut zu verkündigen, daß es dem Manne vom Gefühl Angst und bange

dabei werden muß, weil er sich in den Orkus verirrt zu haben glaubt. —

Hätte doch der Verfasser auch hinzugesetzt: daß es jedem Frauenzimmer von Geschmack und Lebensart eben nicht besser geht. Doch er ist ja ein Weiberfeind, wie hätte er der Wahrheit dies Opfer bringen können, zumal da er Uns dabei eine kleine Galanterie hätte sagen müssen; und dies lag ja nicht in seinem Plane.

Aber, damit er doch auch Uns nicht ganz aus dem Spiele ließ, macht er Uns verschiedene ungerechte und falsche Beschuldigungen, die gleich dem ersten Anscheine nach so erbärmlich sind, daß sie kein Wörtchen als Widerlegung verdienen.

Die verschiedenen Schauspielergesellschaften, die von Zeit zu Zeit auf dem Leipziger Theater auftraten, werden am besten ein Liedchen davon zu singen wissen, denn sie waren gar zu sehr dabei interessirt. Auch sie werden zugleich bekennen müssen: daß der Beifall sowohl als der Tadel, der aus dem Parterre unter heftigem Donner erscholl, schwankend, einseitig war; und als Wirkung der jedesmaligen Laune und Stimmung des Richterheeres — oder vielmehr einiger Un—, — angesehen werden konnte.

Hätte der Verfasser die längst unbeantwortet gebliebene Preisaufgabe: „Wie ist dem Unfuge und Lärmen im Leipziger Schauspielhause auf eine gute und zweckmäßige Art abzuhelfen?“

durch seine ohnmasgeblichen Vorschläge gelöst; er würde gewiß eine Preismedaille von dem größern Theile des hiesigen Publikums erhalten haben.

Doch wieder zur Sache.

Ist je ein Ort, wo der weibliche Theil der Einwohner Sinn und Gefühl für die Kunst in Thalieus Tempel mitbringt, so ist es gewiß Leipzig. Nicht etwa blos, und nur aus Modezeitvertreib, wie der Verfasser so kühn behauptet, wird der Gang dahin von meinen Mitschwestern angesehen; sondern meist in der Absicht, um sich mit dieser edlen Kunst vertrauter zu machen; Charaktere zu beurtheilen und zu untersuchen; und das Gefühl fürs Schöne und Gute zu bereichern. Woher sonst die theilnehmende Aufmerk-

samkeit; und die daraus folgende richtige Beurtheilung des Spiels und des Stückes selbst? — Ein Beweis mehr zu dem vorhergegangenen Abschnitte.

## Ueber Koketterie.

„Koketterie!“ — Wer kennt das Wort nicht, worin man gewöhnlich den Sitz aller weiblichen Fehler sucht! Und nie sind die Männer unbilliger, als in ihren Urtheilen über weibliche Koketterie.

Da der schon oft erwähnte Verfasser ein langes Kapitel über Koketterie abgehandelt hat; so werde ich mich jetzt vorzüglich an ihn halten.

Seine Hauptbeschuldigungen sind folgende:

„Die Anlage und der erste Keim zur Koketterie liegt, so zu sagen, schon in dem Weibe."

„Der Hang, zu gefallen, entspringt aus Eitelkeit, und Niemand kann diese dem weiblichen Geschlechte ableugnen."

Die Ursachen sind:

„Ein übertriebenes Wohlgefallen an schönen Töchtern."

„Man führt die jungen Frauenzimmer zu früh in die große Welt ein."

Die Folgen:

„Die weibliche Eitelkeit erhält dadurch mehr Nahrung: Ihre schönsten Gefühle werden durch Bizarrerie gänzlich verunstaltet."

„Es entsteht eine übermäßige Sucht, unumschränkt über Männerherzen zu tyranniſiren."

Die Belege dazu:

„Leipzig, der Ort, wo die weibliche Koketterie auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist!" „Denn," setzt er hinzu, „dies ist das eigentliche Element, worin die hiesigen Damen und Mädchen vegetiren, und sich dabei eine gewisse Art von Größe zu geben wissen.

Nutzanwendung:

„Heil dem Mädchen, dem dies Wort unbekannt ist! Heil der Mutter, die ihre Töchter nur für stille häusliche Freuden erzog!“

Dies ist ohngefähr der Auszug von den wichtigen Entdeckungen, die der Verfasser in dem Gebiete der weiblichen Koketterie machte! Das Ganze hat fast das Ansehen einer förmlichen Leichenpredigt.

Es war aber nöthig, Alles dies vorausgehen zu lassen, damit wir einander desto besser verstehen.

Wenn der Zweck der Koketterie im edlen Sinne des Wortes, nemlich des Bestrebens und Wunsches, zu

gefallen und sich empfehlend und geltend zu machen — erlaubt ist, warum rechnet man uns dies als Fehler an? Warum wollen die Männer die Weiber wegen ihrer Mienen so scharf richten und schlimme Eitelkeit und ausgeartete Koketterie für einerlei halten?

Man lacht über jene Dame, in deren Gegenwart man die schwarzen Augen ihrer Nachbarin lobte, und die sehr schnell erwiederte: „jetzt trägt man keine schwarzen Augen mehr;" Sind die Männer nicht aber die, welche das andere Geschlecht zu solchen Antworten verleiten? Befördern sie nicht ihrer Eitelkeit wegen die ihrige?

Ueberhaupt handelten die Männer klüger, wenn sie diese äußerst feine Saite ganz unberührt ließen.

Wer, frage ich, kokettirt wohl mehr, als die Männer?

Ich glaube übrigens, daß auch durch eine Art von Neid und Misgunst bei dem größten Theile der jungen Männer, eine Menge schiefer und unrichtiger Urtheile über das weibliche Bestreben zu gefallen hervorgebracht wird. Und sie sollten sich es ja zur Ehre anrechnen, daß sie der Gegenstand der weiblichen Koketterie sind! Denn das Weib putzt sich blos um zu gefallen, um den Männern zu gefallen. —

Aber wie lächerlich macht sich nicht oft in den Augen des Mädchens ein junger Mann, der es darauf anlegt, allen Weibern zu gefallen, der alle Mädchen in sich verliebt glaubt, — und sich dabei so artig und unartig, wie —

wie ein Aeffchen geberdet. Wir sind dann oft genöthigt an die bekannten Verschen vom Affen zu denken, — — und dieses von einer solchen Gattung unmännlicher Wesen zu behaupten, die sich gern jungen Frauenzimmern aufdringen, sie durch ihre Affenstreiche und Affensprünge belustigen, oder sie mit ihren Grimassen ennüyiren, und in dem glücklichen Wahne stehen, ihnen Vergnügen und Unterhaltung verschafft zu haben.

—

Zwar sind dergleichen Geschöpfe nicht so gefährlich, als man bei dem ersten Anblicke denkt. Ein Mädchen, das nicht unter das weibliche Affengeschlecht gerechnet zu werden wünscht, wird diesen Affen eine Zeit lang tanzen lassen, und dann davon jagen,

wenn es an seinen Kunststücken kein Vergnügen mehr findet.

Ein ähnlicher Fall trifft die sogenannten Stutzer oder Elegans, die ihrer Mädchenwelt gerne bleiben, wie der Schmetterling der Rose. Hier sind sie mit Kriegs- und Friedensplanen, Eroberungen und Belagerungen, Verlust und glücklichen Streichen so sehr beschäftigt, daß ihnen die übrige Welt ganz gleichgültig ist, und, ob es außer ihren angebeteten Göttinnen jemals eine Andre gab, das, und Mehreres geht ihnen nichts an, es ist alles für sie gleichgültig.

Findet man wohl unter unserm Geschlechte dergleichen Leichtsinnige?

Doch da ich einmal im Portraitiren begriffen bin; so muß ich noch ein und das andre Gemälde entwerfen, wozu man hier zu Lande gar bald Originale finden kann.

Viele junge Herren unserer Zeit und unseres Ortes glauben, daß ein hübsches Gesicht, und ein schöner, schlanker Wuchs schon hinreichend sei, Uns Frauenzimmern zu gefallen; — wie sehr sich diese aber oft täuschen, lehrt die Erfahrung. Nicht selten machen schöne, junge Männer, gerade das wenigste Glück bei Frauenzimmern, und zwar wohl meistens aus der Ursache, weil das Bewußtseyn seiner Schönheit den jungen Mann aufgeblasen und stolz macht, und ihm einen auffallenden Anstrich von Kälte giebt, der sich über sein ganzes Wesen verbreitet. Und

Kälte können Wir durchaus nicht vertragen. Diese Eigenliebe eignet ihm dann auch einen gewissen gleichgültigen und spöttelnden Blick zu, der nur gar zu sehr übertriebene Selbstgenügsamkeit verräth, mit welcher er sich selbst ergeben ist. Bemerken nun Wir Weiber diesen Stolz, diese Aufgeblasenheit und Selbstliebe; dann finden Wir zugleich diesen Eigendünkel des jungen schönen Mannes so lächerlich, daß wir nicht einmal seine körperlichen Vorzüge bemerken, und nichts, als eine lächerliche Karrikatur in ihm sehen.

Befürchtete ich nicht, weitläuftig zu werden, ich wollte in meinem Buche eine ganze Gallerie von solchen Gemälden aus der jetzigen Zeit aufstellen.

Viele andere fallen wieder in den entgegengesetzten Fehler, und zeigen, durch zu wenig Aufmerksamkeit sowohl auf ihr Aeußeres, als auch oft auf ihr Inneres, daß sie sich selbst zu wenig schätzen. Wie können aber diese so thöricht seyn, zu verlangen, daß Andere und vorzüglich Frauenzimmer sie schätzen sollen? Selbstachtung und ein gewisses Gefühl seiner eignen Würde ist das sicherste Mittel, sich der Achtung Andrer zu versichern. Oefters ist zwar diese Geringschätzung seiner selbst, bei dem jungen Manne, der doch gern nur den Sonderling spielen will, bloß Affektazion, und dann ist es noch schlimmer! Denn nichts ist Uns Frauenzimmern an den Männern unerträglicher und ekelhafter, als Affektation.

Viele andere glauben, sich dadurch der Achtung der Frauenzimmer zu ver-

sichern, daß sie sich bei jedem Frauenzimmer, das ihnen aufstößt, durch Schmeicheleien und übertriebene, fade, und nichtssagende Komplimente einzuschmeicheln suchen; einer Jeden, verliebte Thorheit vorschwatzen, und um Jede herumschwärmen, und tändeln, wie der Schmetterling um die Blume.

Aber eben dies ist wieder eine neue Ursache, welche sie zugleich vom Ziele entfernt.

Ein Hauptzug des weiblichen Charakters, den selbst die besten und edelsten Frauenzimmer nicht ableugnen können, ist eine gewisse unschuldige Eitelkeit und Selbstliebe, welche das Verlangen, Allen ungetheilt zu gefallen, mit sich führt. Nichts kann daher die Männer mehr von ihnen entfernen, als

wenn diese sie merken lassen, daß die Schmeicheleien, mit denen sie ihr Ohr kitzelten, nichts, als leere, gedankenlose Worte sind, welche sie auch andern Mädchen vorschwatzen. Nichts schmerzt sie mehr, aber auch über nichts lachen sie nachher mehr, als wenn sie sehen, daß Einer oder der Andere, in dessen Herzen sie zu herrschen glauben, auch andern Frauenzimmern zugleich huldigt. Wenn Wir ein Herz nicht ungetheilt besitzen können, so werden Wir es gar nicht zu besitzen wünschen.

Ueberhaupt ist die Sprache der Komplimente und Schmeicheleien in mehr als einer Rücksicht eine bedenkliche Sache, und erfordert mehr Aufmerksamkeit, als Mancher junge Herr vielleicht glaubt. So gern diese Sprache auch gewöhnlich von Frauenzim-

mern gehört wird; so sehr sie auch ihrer Selbstliebe zu schmeicheln scheint; so muß doch der junge Mann im Umgange mit diesem Geschlechte genau die Schranken kennen lernen, die er bei seinen Schmeicheleien zu beobachten hat. Werden diese Komplimente durch Uebertreibung lästig, oder arten sie so sehr aus, daß sie das Frauenzimmer in die Verlegenheit setzen, sich in passenden Antworten erschöpft zu sehen; so wird bald aus seiner vorigen Unterhaltung die unangenehmste Langeweile werden, die ihn schnell in die gehörigen Schranken wieder zurückführen muß, wenn er sich nicht von dem Frauenzimmer geflohen sehen will.

Dennoch ist es weit leichter, die Zuneigung Unsers Geschlechts zu erhalten, als sich in der Gunst desselben zu

erhalten! Vielleicht sind auch zum Theil Unsere Grillen und Launen davon die Ursache. Und welcher Mensch ist frei von Grillen und Launen?

Wer es also nicht recht gut versteht, den Charakter des Mädchens seines Herzens zu fassen; die, ihm noch alle verborgenen, Seiten und Nüancen zu ergründen; sich nach ihren Launen und Grillen und Eigenheiten einigermaßen zu fügen; und sich immer neu und achtungwerth zu erhalten; .... dem wird es ganz unmöglich werden, sich lange in dem Besitze eines weiblichen Herzens zu erhalten.

Grillen und Launen sind verzeihliche Schwachheiten des Weibes, dem man noch Etwas für die Freuden der

Liebe nachsehen und aufopfern muß. Und auch der Mann hat seine Grillen! — dennoch muß eigenes, richtiges Gefühl die Grenzen dieser Nachsicht und Nachgiebigkeit bestimmen, ohne daß sie die Würde des Mannes und des Weibes beleidigt.

Uebrigens giebt es nun wohl leicht keinen Mann, und wäre er auch noch so häßlich, der nicht sein theures, kleines und großes Ich mit einer gewissen Selbstgefälligkeit betrachtet; — denn in diesem Falle sind die Männer eben so eitel, als die Weiber nur immer seyn können — und der sich nicht wenigstens von einer gewissen Seite für sehr interessant hält.

Folglich werden auf Seiten des männlichen Geschlechts mehrere Vor-

würfe und Lächerlichkeiten zu finden seyn, als auf Seiten der Weiber. Zum wenigsten werden die Herren der Schöpfung Uns Nichts vorzuwerfen haben.

Aber wenn sie klug, recht klug handeln wollen, so mögen sie von jetzt an, da sie dieses lesen, lernen — ganz davon zu schweigen.

## Ueber Bescheidenheit.

Aber Sie sind noch nicht los, meine Herren. Sie müssen noch eine Strafpredigt von mir anhören. Die Sache ist gar zu wichtig. Und man muß es Ihnen recht ausführlich sagen, weil Sie immer ein zu kurzes Gedächtniß haben. Und dieser Punkt ist überdies gar zu wichtig, denn man greift uns gerade von der kitzlichsten Seite an.

Um zu zeigen, daß den Weibern wirklich die Bescheidenheit weit eigner

sey in allen ihren Handlungen, als den Männern; so fahre ich fort, den Kontrast noch deutlicher an den Tag zu bringen.

Man nehme zum Beyspiel einen unsrer jungen Hasenfüße nach der neuesten Mode, — das in seiner ganzen Größe aufgedunsene Geschöpf, dessen Grundlage, und dessen Ganzes, Stolz ist, ohne daß er es oft nur im geringsten Ursache hat; der auf Alles, was geschätzt wird, Anspruch macht; oder Possen, als Dinge von Wichtigkeit ansieht; lächerlich wird; sich Jedem ungezweifelt zu empfehlen glaubt, wenn man auch nicht stärker von Gunst, Liebe und Freundschaft abschrecken könnte; und den Wohlstand geradezu beleidigt, wenn er ihn recht zu zeigen glaubt; Kein Fünkchen brauchbare Welt- und

Menschenkenntniß besitzt; daher Vorstellungen und Aussichten vom bevorstehenden Glück, die ein Anderer als Träume belachen würde; und Geringschätzung dessen, was in der That Werth hat, und glücklich machen kann; irrige Begriffe von Dingen, als wenn sie leicht zu erreichen oder auszuführen wären, wenn sie doch wirklich Mühe und Anstrengung erfordern; plumpe Dreustigkeit, Taub- und Blindheit gegen Moquerien und satyrischer Geiselung, und Verachtung treuer Warnungen.

Die mehresten Originale zu Gemählden dieser Art geben gewöhnlich die Herren von vornehmen Stande vorzüglich. Sie gehen zugleich den Uebrigen von andern Ständen mit nachahmungswürdigem Beyspiele vor.

Ich sehe dergleichen junge Laffen, wie einer von ihnen vor dem großen Spiegel tanzt, sich en front und en flanc besieht, sich die Backen liebkoset, gratiös dazu lächelt, und das legere, hingeworfene Kompliment probirt, das er machen will. So treibt er seine Scherze wie ein eingebildetes junges Häschen.

Ueberdies ist ein solcher junger Herr der ganzen Stadt der Masstab zum lächerlichen, weil er sich berechtigt hält, in jeder neuen Mode dem werthen Publikum vorzutanzen.

Man frage sich: Was will aus einem solchen Kindlein werden?

Ist es wohl noch unentschieden, auf welcher Seite mehr Koketterie anzutreffen ist, ob auf der männlichen oder weiblichen?

Doch kein Wort weiter.

## Verschwiegenheit.

Diese ist nach dem Ausspruche der Männer bei keinem Weibe anzutreffen. Die weibliche Verschwiegenheit ist sogar zum Sprüchwort geworden.

Aber man unterscheide doch!

Der Mangel an Verschwiegenheit ist nur eine Unart des weiblichen Pöbels; und der männliche macht in dieser Rücksicht so wenig eine Ausnahme, daß er fast noch schwatzhafter z

seyn scheint. Weil die Weiber viel reden, hat man sie der Unverschwiegenheit beschuldigt; allein das männliche Geschlecht verdient diesen Vorwurf unendlich mehr; — wenn es voll süßen Weins, oder verliebt ist, fast immer, und auch oft dann, wenn es sich weder durch Liebe noch durch Wein erhitzt hat. — Die Männer fangen selbst unter einander an, gegen einander zurückhaltend zu werden, weil sie nur zu oft selbst erfahren haben, daß Mancher sogar seine eigne Schande entdeckte.

Und die verliebten Männer! Ach was kann man nicht Alles von ihnen erfahren! Kein junger Officier kann so begeistert von seinen Siegen erzählen, als ein Elegant von den seinigen schwatzt.

Auch haben die Männer ein verrätherisches Schweigen, ein Achselzukken im Gebrauch, die Mode, ein halbes Wort zu sagen, den ersten Buchstaben anzugeben. —

Die Judas-Verrätherey durch einen Kuß, das plauderhafte Stillschweigen lassen Wir Weiber Uns gar nicht zu Schulden kommen.

Schon früh gewöhnt sich das Mädchen zu schweigen, wenn es z. B. Unterhandlungen der Liebe hat, oder in diese oder jene Liebesintrigue verwickelt ist. Nie wird sie dies sogar ihrer wärmsten Freundin verrathen. Man vergleiche aber damit den Liebhaber. Welcher von Liebespein Geplagte und von Amors

Rausch Betrunkene, hat Uns je seine Abentheuer und noch dazu den Namen seiner Göttin verschwiegen!

Man rede nicht mehr von der Unverschwiegenheit der Weiber.

---

## Ehestandspolitik.

Ein gewöhnlicher Grundsatz, worauf die Männer das Glück ihrer Ehe bauen, der von allen Chroniques scandaleuses wider das schöne Geschlecht; von vielbeweibten Männern; von Kastraten; von körperlichen Kraftgenies; von Sultanen und Keuschheitsrichtern; von Thoren und Weisen; von Heiligen und Lüderlichen; — sehr oft wiederholt und gebilligt wird, in der Voraussetzung: das sinnliche Bedürfniß sey das größte Band unter beiderley Geschlechtern, — dieser Grundsatz sage ich, ist:

„Das Weib ist nur des Mannes wegen da!"

So!

Aber Wir Weiber behaupten kühn:

„Der Mann ist des Weibes wegen da!"

Wer hat nun Recht?

Haben Sie nie ein Weib gesehen, unpartheiischer Leser, das bei liebenswürdiger Einfachheit eine erhabene Größe verräth? bei voller Offenheit eine enthaltsame, strenge Zurückhaltung? — bei edler Zutraulichkeit forschende Prüfung?

Das Weib legt es nie auf Herzen an, und doch gewinnt es alle Herzen.

Das edle Absichtlose, ist seine Art und Weise, und wie viel richtet es damit aus! Sein Blick, der in die Herzen dringt, und Alles für und wider entdeckt; — seine Kraft, die Alles niederdrückt, und hebt, was es will; gleich frei von Freude, wie von Leid, von Furcht und Hofnung unbefangen, für den heutigen Tag lebend, ohne Sorge für den andern Morgen — wie schnell und wie umfassend wirksam, zur Selbstherrscherin aller Herzen geboren, erhebt dies Weib zu seinen Freunden, die es durch die Hoheit seiner Würde zu seinen Untergebenen machte!

Und dieses Weib sollte durch die Ehe die Sklavin eines Despoten werden? Zwar wird es dadurch eines Mannes Weib, aber nicht seine Sklavin.

Woher entstehen aber jene Klagen der Männer über weibliche Untreue in der Ehe anders, als aus den Männern selbst, die an jenem Grundsatz mit Leib und Seele hängen: „das Weib ist nur des Mannes wegen da!“

„Ein treues Weib ist ein seltner Vogel!“ ruft der Verfasser der Neuesten Entdeckungen aus. Ich würde, wäre ich verheirathet, im Namen manches Weibes darauf antworten: „Ein treuer Mann ist ein noch seltnerer Vogel!“

Wir wollen es dem Verfasser herzlich gern glauben, wenn er sagt: „Es ließen sich Folianten schreiben, wenn man die Ursachen auffinden wollte, wel-

che in einem Jahre so viele Ehescheidungen und so viele Uneinigkeiten in ehelichen Familien veranlassen. Gemeiniglich heirathet man hier nicht nach Neigung, sondern nach Geld. Hat ein Mädchen kein Geld, und ist übrigens das beste Mädchen von der Welt, — so muß sie oft mit traurigem Blicke sehen, daß ihre jüngern und unwürdigern Mitschwestern glänzende Parthien (doch nur von Außen?) thun, blos, weil ihr Vater reich ist."

Bald wäre ich mit dieser Aeußerung des Verfassers zufrieden, aber die folgende Stelle, wo er wieder in seinen gewöhnlichen Ton verfällt, verlöscht auf einmal diesen Vorsatz wieder. Dem Anscheine nach schien er hier einmal die Parthie der Weiber zu nehmen; aber auf Einmal besinnt er sich eines Bö-

ßern, widerspricht sich selbst, und wälzt die ganze Schuld auf die übrigens schon so sehr geplagten Eheweiber, als Urheberin alles Unglücks und Elends in der Ehe. — Auch Wir Mädchen, die Wir noch vor Hymens Tempelthüre stehen, und lauern, bis sie Uns aufgethan wird, erhalten eine Dosis aller Vorwürfe. Wir sollen nach seiner Meinung durch unsre Unbeständigkeit, Koketterie und Verschwendungssucht Schuld daran seyn, wenn die Herren Ehestandskandidaten von dem Vorsatze, zu heirathen, ablassen, und nicht heirathen.

Ha ha ha! Fehl geschlossen, mein Herr! An uns liegt gewiß nicht die Schuld. Man wird uns doch nicht zumuthen wollen, die Männer zum Heirathen zu zwingen? —

Aber, was den Vorwurf der weiblichen Unbeständigkeit und Veränderlichkeit betrift; so wende man um, und lese, was folget:

## Unbeständigkeit überhaupt.

Die Unbeständigkeit soll überhaupt ein so charakteristischer Zug des weiblichen Herzens seyn, daß Weiber bey keinem Gegenstande der Untersuchung und des ernsten Nachdenkens mit gleicher Anstrengung lange zu verweilen im Stande wären.

Aber man thut auch durch diesen Vorwurf der Unbeständigkeit dem schö-

nen und zugleich bessern Geschlechte Unrecht. Und gesetzt, es wäre so; so finde ich doch mein Geschlecht nicht mehr und nicht weniger unbeständig, als das Männergeschlecht. — Stilles Verdienst ist Unser Eigenthum, und dies ist zugleich der deutlichste Beweis der Beständigkeit. Zeitiger und fester nehmen Wir Unsere Parthie, als die Männer. —

Und worin liegt der Grund der weiblichen Unbeständigkeit?

Man antwortet: „Die große Lebhaftigkeit weiblicher Empfindungen und weiblicher Einbildungskraft, das zu reizbare Nervensystem ist Schuld an dieser Unbeständigkeit, und an dem blos flüchtigen Feuer bey Gegenständen des Nachdenkens, auch fühlen sie für große

Gegenstände des menschlichen Wissens nur selten ein wahres Interesse."

Aber giebt es denn in dem männlichen Geschlecht Viele, bey denen jene Ausdauer ist? Hat nicht fast Jeder, außer seinem Haupt- noch einen Nebenberuf, den er Erholung nennt, und an dem er weit mehr hängt, als an seiner Hauptsache?

Und was giebt es denn für große Gegenstände des menschlichen Wissens, für die nicht Jemand aus Unserm Geschlechte eine Neigung gezeigt hätte? Die Geduld, das Ausdauern der Weiber ist zum Bewundern; und legen sie nicht täglich davon Zeugnisse ab? indem sie Kinder erziehen, und ins Gleis bringen, die ihre Väter oft durch blinde Liebe, und eben so oft durch blinde

Strenge verderben? — indem sie mit ihren Männern — leider! nur zu oft großen Kindern — gelinde umgehen, wie mit jedem Uebel, das nicht zu ändern ist, und sie heben, und tragen und leiten, um sie nur wenigstens leidlich zu erhalten? —

In Wahrheit, dies erfordert gewiß mehr Ausdauer und Beständigkeit, als — ein Lied auf den Frühling zusammenstümpern, einer Wildenschweinsjagd beywohnen, ein Pikenick abwarten, eine Strohkranzrede halten, oder in Liebeley versinken. —

Ich wiederhole es nochmals: Man rücke das Ziel Unsers geschäftigen Lebens über die Küche und Stricknadel

hinaus; man führe Uns nur an, und Wir werden die Männer gewiß an Beständigkeit und Ausdauer übertreffen. —

Unbeständigkeit insbesondere;

Das heißt verdollmetschet: in der Ehe.

— Man vergleiche hierbey die Klagelieder des Verfassers der Entdekkungen. —

Die Ehen werden leider unter den höhern Ständen besonders, immer seltner! Eine bekannte Klage.

Wenn der erste leichte Genuß der Welt vorüber ist, dann sehnet sich jedes

denkende Wesen zu der innigsten Vereinigung mit einem Geschöpfe, das Alles mit ihm theile. Wie unschmackhaft ist die Freude, die man allein genießt, wie doppelt drückend der Schmerz, den die Brust in sich verschließen muß! Ach! der Genuß des Kopfes, des Verstandes, befriedigt nicht. Empfindung, Anhänglichkeit sind die edelsten Neigungen der *bessern* Menschen. Wen diese Gefühle stark bewegen, wird trostlos herumirren, wenn ihm das Schicksal die Theilnahme eines liebenden Herzens versagt, oder ihm solches entreißt.

„Er steht allein; die Welt, die ihn umgiebt,
Ist Grab, von Allem Grab, was er, was ihn geliebt!"

Ein dunkles Bedürfniß von Anhänglichkeit fühlen viele Menschen.

Es ist mit dem höchsten sinnlichen Bedürfniß verwebt, und erhält größere Stärke durch dieses. Der Mann weiß noch Auswege, wenn er nicht heirathen kann, aber wie nachtheilig sind nicht die Folgen?

Aber das Mädchen muß leider Alles von dem gesetzlichen Bande erwarten, oder es ist ganz verloren. In unsern Zeiten sind es nicht mehr die Klöster allein, wo Schönheiten ungenossen, und ohne Genuß verblühen. Die Mädchen der höhern Stände sind noch übler daran. Sie verblühen mitten im Glanze der Welt, wo Alles sie reizt, wo Alles sie aufmerksam macht darauf, daß sie das nicht mehr sind, was sie waren!

Wer wird läugnen, daß es überall leutselige und misvergnügte Ehen giebt,

und so lange geben wird, als Leichtsinn und Spekulation Ehen schließen werden? — Wer blos sein Glück auf eine schöne Blume bauet, die eher als er es wünschen möchte, verwelken, verblühen kann; wer sich durch einen kleinen Fuß, durch ein schönes Haar, durch eine weiße Hand, durch einen alabasternen Busen, durch eine Bandschleife fesseln läßt; wer blos Konnexionen heyrathet und Procente berechnet; — wie kann der sich wundern, wenn er am Ende findet, daß er sich betrogen habe? —

Diese aufgestellten Beyspiele sollen nach jenes Verfassers Absicht beweisen, daß das eheliche Band nicht fest genug geknüpft sey; daß eheliche Treue von Seiten des Weibes im Ganzen wenig heilig gehalten werde; daß dies Alles

eine Folge der falschen Kultur, des guten Tons sey. —

Wenn eine Frau, die durch ihren Stand und Verbindung Umgang dulden muß, männliche Besuche annimmt, — wie leicht könnte diese, bey Männern, wie jener Verfasser ist, sogleich, und ohne vorher angestellte Ueberlegung und Bekanntschaft, in ungerechten Verdacht gerathen!

Haben wir hier nicht selbst für meine Behauptung eine Menge Beyspiele an Madame C***, L***, E***, V*, H*, B*, M* und vielen Andern?

Unmöglich können wir behaupten, daß die Menschen bey ihrer großen Verschiedenheit nur eine einzige Art

Glückseligkeit befriedigen soll! Und warum soll eine Frau von aufgewecktem Temperamente, welches Erziehung und Verhältniß unterstützte, nicht die Unbescholtenheit ihrer Tugend im Umgange mit jungen, gebildeten, artigen, feinen Männern und bey gesellschaftlichen Vergnügungen aller Art, behalten können, da alles dieß bey ihr Gewohnheit ist; bey der ein Gelehrter, Gelehrter; ein Kaufmann, Kaufmann; ein Handwerker, Handwerker; ein Soldat, Soldat ist; und nicht den Reiz der Versuchung hat, als bey einem Frauenzimmer, welches solche Vergnügungen nur selten genießt, das eingezogen lebt, und dem ein Gelehrter ein Mann; ein Künstler ein Mann; ein Handwerker ein Mann ist! — Es ist leichte Eitelkeit, daß sie von jungen Männern liebenswürdig gefunden wer-

den will, und diese nähren nur dann aus Irrthum und Wahn diese Eitelkeit, wenn sie ein verderbtes Herz, böse Sitten und schlimme Absichten haben, — und diese meidet eine honnete Frau! — — Was kann sie aber für den eitlen Wahn? Bemerkt sie ihn, so dient er ihr vielleicht zur Belustigung. Ihr Herz kann doch immer dabey schuldlos bleiben, und über die Rechte ihres Gatten wachen. — Und was die kleine, leichte, verzeihliche Eitelkeit: auch von Andern schön und liebenswürdig gefunden zu werden, betrift, — ist sie nicht dem Manne unschädlich? ist es nicht sehr schmeichelhaft für ihn, daß man seine Frau so schön, so liebenswürdig findet? —

Und kann man es wohl einer gebildeten, klugen Frau verargen, die das

Unglück hat, aus Spekulation ihres Vaters an einen reichen, aber ungebildeten, hölzernen und einfältigen Mann auf ihre ganze Lebenszeit gefesselt zu werden; — kann man es ihr unter solchen Umständen verargen, wenn sie Erholung im honneten Umgange mit jungen, artigen Männern sucht?

Aber die tägliche Erfahrung lehrt, daß nicht sowohl Weiber, als vielmehr, und größtentheils die Männer an den Disharmonien in der Ehe die größere Hälfte der Schuld auf sich haben: besonders dann, wenn Konvenienz und äußere Verhältnisse; Leichtsinn und Launen das Band der Ehe knüpfen.

Dann freilich hat der Ehestand keine angenehme Seite für sie mehr. Wo der freye Mann und das freye

Mädchen, der kluge, heitere, tolerante Gatte mit seiner, durch seine Gefälligkeit und Güte muntern, frohen Gattin munter und leicht einherschreiten, da schleppt die gebundene Ehefrau ihre Banden misvergnügt hinter sich her. Ueberdieß lagern sich auf beider Stirne Bilder verscherzter Glückseligkeit, von der Einbildungskraft um so lebhafter ausgemalt, je unmöglicher es wird, sie zu erreichen. — Herrliche, reizende Entwürfe des Lebens, die vielleicht auch ohne diese Ehe nie erfüllt und ausgeführt worden wären, deren Wirklichkeit man aber für ausgemacht und gewiß hält, wäre man nur nicht angeschmiedet an unerträgliche Fesseln! —

So leiden sie Beide, wo sie sonst geduldet haben würden; so gewöhnet

sie sich, den überlästigen Gefährten des ehelichen Lebens als die Ursache alles Uebels zu betrachten, welches ihnen begegnet; so mischt sich Bitterkeit in ihre Gespräche, und Kälte in ihre Liebkosungen; so sind sie gegen Niemanden empfindlicher, werden von Niemanden leichter beleidigt, als von der Gattin der Gatte und umgekehrt. So schleichen sie mit abgewandten Gesichtern und niederhängenden Köpfen mit Einander durchs Leben, bis endlich Eins von Beiden sich schlafen legt; dann hebt das Andere den Kopf freudig empor, und athmet mit großen Zügen: Freyheit! Glück! — Und dieß ist dann die einzige angenehme Seite eines solchen Ehebündnisses! —

„Wahr! wahr!" wird manches gute Weib ausrufen, aber tiefe Seuf-

zer ihrem tyrannischen mürrischen Manne nicht hören lassen dürfen!

In der That scheint mir wenigstens das Glück nicht beneidenswerth, das Wir, nach der jetzigen Stimmung der meisten unsrer jungen Ehestandskandidaten, von einer Verbindung zu erwarten haben. Wie manche Frau ringt und kämpft mit ihrem Schmerze, wenn der Mann des Abends, vom Weine und Kartenverlust betäubt, mürrisch ins Haus tritt; und weder seine häusliche, wirthschaftliche Gattin, noch seine ihn liebkosenden Kinder seinen Unmuth verscheuchen können; wenn er, um seine Spielsucht zu befriedigen, seiner Gattin die nöthigsten Ausgaben der Haushaltung entzieht; und sich endlich auf die unfreundlichste und unzärtlichste Art zur Hälfte versteht; wenn die Frau,

die doch Alles mit Geduld erträgt, auf die liebreichste Art Vorstellungen macht, und selbst arbeitet, wo sie kann, und diese Tugend, um den Mann nicht zu beschämen, vor Andrer Augen verbirgt! — —

So geringe auch hier bey Uns die Anzahl unzufriedner Ehen ist; — ich rede von dem feinern, gebildetern, bessern Theile — so könnte ich doch Beyspiele der weiblichen Sanftmuth, Geduld, Edelmuth, Standhaftigkeit und unerschütterlichen Treue selbst unter dem Drucke einer unzufriedenen ehelichen Verbindung; unter glänzenden Aussichten einer baldigen Befreyung; und selbst bey der Ueberzeugung der Untreue des Mannes aufstellen, welche hinreichend genug seyn möchten, mein Geschlecht auf einmal aus dem Ver-

dacht einer schlimmen Art von Leichtsinn und Untreue zu retten! —

Doch diejenigen, denen zunächst mein Buch bestimmt ist, sind zu bekannt mit manchen ehelichen Verhältnissen, als daß ich sie erst auf nähere Fingerzeige aufmerksam machen sollte.

## Luxus und Mode.

Der Einwand meines Gegners — 8tes Kap. der Entdeckungen — „daß Weiber zu viel Zeit auf ihren Leib verwenden," und die Klage: „daß es unbeschreiblich sey, wie sehr die hiesigen Frauenzimmer hohen und niedern Standes, der verderblichen Modesucht ergeben sind" — widerlegt sich selbst. — Sind die Männer es nicht selbst, die Uns die Seele bestreiten? — die sie auf den Körper

einschränken? Ist denn etwa der Körper den Männern blos Gegengewicht, mit dem die arme Seele sich beschwert hat, um auf der Fahrt dieses Lebens fortzukommen? oder ist er nicht vielmehr ein ehrwürdiger Theil des Menschen? Wer die Seele den Genius des Menschen nannte — hatte so ganz unrecht nicht. Man erhebe die Weiber im Staate, so wie man dem Golde eine höhere Farbe giebt, und sie werden über den Leib die Seele nicht versäumen.

Ist es Ihr Ernst mein Herr! oder ist Ihre Behauptung, „daß die Weiber eine unüberwindliche Neigung zur Pracht besitzen, wodurch sie ihre Männer zur Verschwendung verleiten" — Scherz? — Ernst also!

Wer brachte sie auf die Bahn zur Pracht? nicht der Stand des Mannes? müssen sie nicht diesem oft die glücklichsten Neigungen des Herzens aufopfern? Und wie! wenn es auch Weiber giebt, die zu meiner Behauptung nicht passen, wurden sie nicht schon als Bräute, und lange vor der Verheirathung zum unzeitigen Aufwande durch Geschenke verführt, die weit über das Vermögen des Bräutigams gingen?

Doch näher!

So viel ist gewiß, daß der Luxus, die unschuldigste Sache von der Welt, hier mehr, als anderswo in seinen Schranken bleibt. „Leipzig besitzt" sagt man „weit mehr reiche, und viel reichere Einwohner als z. B. unser schönes D***, und gleichwohl ist dort

die Pracht und der Staat der Damen weit kostbarer und theurer als hier, wo man sich durch feinen Geschmack auszeichne! Um aber in D*** den Putz bestreiten zu können, leben die Familien desto ökonomischer, ärmlicher im Essen und Trinken und in allen Vergnügungen und Erholungen u. s. w." Uebrigens ist ja ein jeder Mensch zugleich berechtigt, Aufwand zu machen; sobald er im Stande ist, es ohne seinen Schaden ausführen zu können. Die Gesetze des Luxus sind in dem Geldbeutel.

Wer kann es wohl einem jungen Mädchen verdenken, wenn es in einem schönen, geschmackvollen Anzuge erscheint, und so, einen stummen oder vielmehr redenden Beweis einer vorzüglichen Geisteseigenschaft eines feinen

Geschmacks, giebt! Und aus welcher Ursache thut sie es hauptsächlich? Nicht wahr, um den Herren zu gefallen? Also, warum tadelt man diese gefällige Aufopferung so streng?

Käme ein liebenswürdiger junger Mann zu Einer von Uns, und sagte: „Kleiden Sie Sich weniger prächtig in der Ehe; und ich wünsche Sie so glücklich zu machen, als man es im ehelichen Leben werden kann!!.... Würden Wir Uns wohl im Geringsten besinnen, seinen Wunsch zu erfüllen? — Weder meine Schwestern noch ich! —

Ein Mann macht übrigens auf seiner Seite einen weit größern Aufwand. Als Mann treibt er seine Angelegenheiten für sich, und läßt seiner Frau nichts davon wissen, weil er seine

eignen Ausschweifungen verbergen will. Und wer ist denn die eigentliche Ursache einer allgemeinern Verbreitung des Luxus und der Moden? Sind es nicht die Männer? Ja, ja, sie sind es einzig und allein.

Das größte Geschrey der Männer kömmt wirklich im Grunde daher, daß sie immer jeden Thaler, den eine Frau zu ihrem Vergnügen anwendet, als einen großen Raub ansehen.

Lächerlich ist übrigens die Behauptung: daß der Luxus und die Mode der Alten weit edler und zweckmäßiger gewesen seyn sollen, weil sie auf Gegenstände gerichtet wären, die einen innern Werth hatten .... als ob dieses nicht just das Theuerste und Kostbarste wäre, und als ob der gute Ge-

schmack nicht der verschwendeten, überhäuften Pracht vorzuziehen sey!! Ich dächte doch, daß unser Zeitalter in Rücksicht des Luxus und der Moden unendlich viel vor allen andern voraushätte! Nur der Geschmacklose kann das Geschmackvolle, Solide, Zweckmäßige und Natürliche an Unsern Moden nicht finden. Man vergleiche doch eine Dame von 50 Jahren mit allem ihren Schellengeläute und ihren Reifenröken; sie sah mehr einem angeputzten Kameele, als einer Staatsdame ähnlich.

Wie sehr sind hingegen unsre jetzigen Damen von diesem lächerlichen Putze und den damit verbundenen kostspieligen Ausgaben entfernt! Wie sehr erhöht nicht ein einfacher Anzug die Reize des Mädchens, wenn er mit Ge-

schmack und Kunst gewählt ist. Wie schön wird selbst die Natur dadurch dargestellt!

Die Männer werfen vorzüglich ihren Weibern auch Luxus in ihrer Hauswirthschaft vor. Sie glauben in einer noch so wirthschaftlichen Hausfrau eine Verschwenderin geehelicht zu haben, — und diese Herren bekümmern sich nicht darum, daß die Vermehrung der Bedürfnisse die Ausgaben vergrößerten! Theurung ist die Tochter des Luxus, und dieser herrscht mit der Allgewalt eines Despoten, in der niedern Wohnung des Bürgers eben so wohl als in den Pallästen der Großen. Ueberspannter Hang zum Aufwande bringt den kleinen- großen- Herrn unter die kleinen Herren; entsetzt den Edelmann seiner Güter; den Bürger seiner Nah-

rung; und ist die nächste Ursache der Ehelosigkeit! Hierdurch allein wird der Luxus die Pest unsers Zeitalters. Hängt denn aber das Glück des Lebens, die Zufriedenheit des Herzens nur von dem Besitze der Moden ab, die die Toilette-Genies in Frankreich und England mit jedem Tage erfinden, und durch die Modejournale sich ein Verdienst machen, den Liebhabern in Deutschland sie aufzutischen, und wo möglich die Modewuth noch dadurch zu vermehren? — Die Natur ist die Lehrmeisterin der Kunst, und diese liefert nur Meisterstücke, je mehr sie sich jener zu nähern im Stande ist. Aber wenig kann die Kunst die Reize der Natur im Ganzen erhöhen, sagt Rousseau: „en général il n'y a guéres à gagner à tout ce qu'on substitue à la nature.“ — Das niedliche Mädchen, das jetzt eben

dem Bade entschlüpft, und die nur das leichte Gewand bekleidet, das ihre weibliche Verschämtheit bedeckt, ist unendlich schöner in dem Auge des Mannes, als die galanteste Hofdame am größten Kurtage ihres Hofes, wo die Menge des modischen Putzes jeden ihrer körperlichen Reize verheelet oder entstellt. Ah! und wo die fehlen, da kann keine Mode aushelfen! Die liefert dann nur Karrikaturen! —

Der Luxus erstreckt sich aber nicht allein auf Unser Geschlecht, sondern auch auf Sie, meine Herren! denn Sie wissen nicht, wie Sie kostbar genug Ihr werthes Ich allenthalben sollen herumfahren oder spazieren führen. Warum soll denn gerade der nemliche Frack, mit dem heute der Reichste auftritt, auch morgen Ihre werthe Person beklei-

den? — Was Anders, als Ihr närrischer Stolz, treibt sie, mit der Hälfte der Einkünfte, die ein Anderer hat, à tout prix eben den Aufwand zu machen, eben die Equipage zu halten, eben die Livree zu geben, eben den Weinkeller und eben die Küche zu unterhalten, die Jener unterhält, weil seine Revenüen es erlauben, und es thöricht genug ist, sie dazu zu verwenden? Oder glauben Sie, daß die Ehre Ihres Standes und Ranges das von Ihnen fordert? Nicht Stand, nicht Rang und Aufwand, sondern der Mann muß seinem Stande und seinem Range Ehre machen durch den Adel seiner Seele und durch die Rechtschaffenheit seiner Handlungen. Jetzt läßt sie der Zufall eine reiche Frau finden, durch deren Geld sie Ihre Eitelkeit befriedigen! Nun halten sie

Maitre d'hotel, Bediente, Equipage u. s. w.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Verfasser, mein Gegner, mit einigem Rechte einen großen Theil der Schuld in Rücksicht des Luxus auf Unser Geschlecht wirft, denn auch hier giebt es so manche Dame, deren Köpfchen nur mit Visitenwesen angefüllt ist; die den Morgen hinbringt mit der Auswahl des Putzes; den Nachmittag vor der Toilette mit Besorgung des Anzugs; und den Abend im Schauspiele; in der Assemblee; auf dem Ball oder Pikenick; und dann mit Unwillen im Herzen und mit Kopfweh nach Hause kommt, wenn eine andere Dame ein neumodisches Band oder Aufsatz trug, was sie noch nicht hatte; — deren Lieblingslektüre empfindsame Romane, oder das Modejournal ist; und

die Vapeurs bekommt, und vor Verdruß stirbt, wenn sie nur einen Tag ohne Spiel und Tanz und ohne Gesellschaft leben soll! —

Aber ungerecht würde es seyn, wenn man hierüber so im Allgemeinen schwatzen wollte, und nicht auch das Gute und Liebenswürdige an dem größern Theile Unsrer hiesigen Frauenzimmer erkennen wollte. Ja, jeder unpartheiische und Vorurtheilsfreie Beobachter, der Neid selbst, muß es bekennen, und frey gestehen, daß viele Unsrer Mädchen und Weiber allen jenen Tand, jene Geburten des übertriebenen Luxus hassen und verachten; daß es viele giebt, die keine schlechte modische Erziehung verdarb; deren Seele rein und unverdorben ist, wie die Luft, die sie athmen; und deren

Leben sanft, ruhig, und zufrieden hinfließt; deren Herz kein thörichter Aufwand reizt, und die in den Armen wahrer, reiner Liebe und Freundschaft häusliche Glückseligkeit mit ihren Freundinnen, Freunden und Gatten ungetheilt und ungestört genießen; denen es sehr gleichgültig ist, ob das Band, das heute ihr Kleid ziert, von der neuesten Modefarbe ist oder nicht, wenn sie nur ihren Freunden und Gatten gefallen. —

## Gesellschaft und gesellschaftliche Vergnügungen.

Wo sind Privatgesellschaften, die in die Länge ohne Weiber sich halten könnten? Ihren Hauptreiz verdanken sie den Weibern, deren munterer leichter Ton Alles ins Geschick bringt, und die schwersten Gegenstände schmackhaft, anmuthig, gefällig und geläufig zu machen versteht.

Sie finden zu den Gedanken des Mannes die schicklichsten Ausdrücke. Bei jeder Regel haben sie zehn Fälle

bey der Hand, die jene bestärken oder widerlegen; ihre vom richtigen Geschmacke gebildete Einbildungskraft bringt in die abstraktesten Dinge eine lebendige Seele! Die Männer wollen immer viel wissen, die Weiber viel verstehen; Jene wollen viel gedacht haben, diese Viel sagen und in Umlauf bringen. Weiber ehren den Witz und bedienen sich dessen als der ihnen von Natur beygelegten Waffen, sich in Achtung zu setzen und darin zu erhalten. Durch Witz beleben sie ihre gesellschaftlichen Zirkel, und halten jede männliche Ungezogenheit ab; ihre gefällige Laune überzieht alles mit Wohlgefallen. Dem hölzernen schleifen sie den Rost ab, damit er zum wenigsten erträglich werde. Und wenn Newton ihren Finger nimmt, um seine Pfeife nachzustopfen, so wissen

sie diese unverzeihliche Zerstreuung zu seinem Vortheile zu wenden.

Nichts wird so wenig vergeben, als persönliches Verdienst, und nichts wird so gern von Damen in Schutz genommen, als eben dieses. Empfindlichkeit ist innig mit Genie verbunden: in unserm Glücke liegt auch immer der Keim unsers Unglücks; und wie viel haben Wir Frauenzimmer zu thun, um hier Alles zum Besten zu kehren, zu ebenen und ins Gleichgewichte zu bringen! Ruhe und Ruhm sind selten gute Freunde; Damen versuchen die Versöhnung unter ihnen, und wissen sie zu vergleichen. Sie stellen bey kleinen Soupers witzige Turniere an, und lenken das Gefecht. Sie widersprechen oft nur,

damit man einsehe, daß hier ihrer Zwey sind.

* * *

Gesellschaftstrieb ist eine Natureigenschaft des Menschen. Das Kind schlummert sanft an der Mutter Brust, wenn es nur den leisen Druck des mütterlichen Armes fühlt, oder die Nähe eines Geschöpfes ahnet, welches ihm hülfreichen Beystand leisten kann, und von dessen guten Willen es schon durch Beweise, Alles zu erwarten, gewohnt ist. Der Knabe und das kleine Mädchen hüpfen in vollem Genusse des ungetrübten ersten Naturlebens herum, wenn sie frohe, ihnen gleiche Wesen um sich sehen; ihr Daseyn belebt sich, wenn sich der ernsthafte Leiter ihrer Jugend, zu ihren Kinderjahren herabläßt. Und

wer fühlt seine Brust nicht beklemmt, in einer Naturgegend, wo ihn wenig sichtbare belebte Geschöpfe umgeben; und wie erhebt sich nicht der Reiz, der Werth der Welt, wenn in einer Genuß darbietenden Gegend dieser Erde tausende von frohen Geschöpfen, die sich ihres Daseyns freuen, im bunten oder farbigen Gewühle sich vereinigen, um der Schöpfung lebendigen Athem zu verherrlichen?

Nur in jenen Augenblicken, wo man sich dem Geräusche der Menschen zu entziehen wünscht, weil einem dasselbe an dem Nachdenken über sich, seine Verhältnisse, oder Lieblingsgegenstände, mit denen sich der Geist zu beschäftigen Bedürfniß fühlt, hinderte; nur in jenen Augenblicken sucht der Mensch ein

Plätzchen, wo er sich der Gegenwart der Menschen entzieht.

Es bedarf aber nur eines kurzen Zeitraums, um wieder nach Menschen zu verlangen. Gebt dem Menschen alle Fülle der reichen Natur, gebt ihm Gesundheit und die ganze Summe der Lebensbedürfnisse, welche unsre Lage würzen; alle jene blumigen Gefilde werden ihm Wüsteneyen dünken, wenn er von Menschen entfernt und abgesondert leben sollte! So hat die Natur den Menschen an den Menschen mit den Fesseln eines unwiderstehlichen Naturtriebes gebunden; den Menschen an den Menschen mit Geschwisterliebe gekettet! —.

Ist je ein Ort, wo man Geselligkeit liebt, wo man die edelsten, angenehmsten Vergnügungen, Traulichkeit,

Wärme und Heiterkeit in geselligen Zirkeln antrift; so ist es gewiß meine Geburtsstadt, — so wenig es auch Fremde und die sich wenige Tage aufhalten — eingestehen wollen, weil sie Leipzig nicht kennen!

Was die öffentlichen, größern Gesellschaften betrift, so können nur Fremde, Uneingeweihte und Tadelsüchtige Dinge behaupten, die sogleich als elende, lächerliche und ungerechte Spöttereien in die Augen fallen. Und das ist der Fall auch bey dem schon oft erwähnten Verfasser. — Man sehe das 13te Kap. —

„Alle Gespräche, sagt er, lenken sich allmählig auf jenes Kapitel, welches unter den verschiedenen Arten der gesellschaftlichen Unterhaltungen den

Titel hat: Medisance. Hier sind die Weiber recht an ihrem Orte, wiewohl es oftmals nicht an den Männern liegt, daß einer aus ihrer Mitte — nicht unter einem ganz andern Charakter erscheint, als er wirklich besitzt." —

„Unsre Gesellschaften gleichen mehr einem Theater, auf welchem Jeder eine Larve vornimmt, die ihm oft schlecht genug zu Gesichte steht, als einem Sammelplatze freyer Menschen, die sich zu ihrer wechselseitigen Unterhaltung und Erheiterung vereinigten." —

Ich überlasse es jedem Unpartheiischen, hierüber zu urtheilen; ich berufe mich auf sein Wahrheitsgefühl und ich hoffe, daß er mir Recht geben wird, wenn ich behaupte: daß im All-

gemeinen hier mehr Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, die nichts vom steifen Tone weiß, noch weniger ernstliche, boshafte Medisance kennt, in unsern freundschaftlichen Zirkeln herrscht, als nur irgend an einem andern Orte seyn mag. Steif, können nur dem unsere Gesellschaften vorkommen, der, unbekannt mit der feinen Lebensart, ungeschickt und unpolirt sich nicht die nöthige Geschicklichkeit zutraut, mit Anstand zu sprechen, und sich artig und gefällig zu benehmen! —

Jeder Fremde, der in unsere Zirkel eingeführt war, fand auch hier Vergnügen, die Würze des Lebens, die Schöpferinn der menschlichen Freuden! — und verließ sie mit dankbaren und befriedigten Herzen. — Den neuesten, besten und allgemein

bekannten Beweiß von meiner Behauptung hat uns nur kürzlich erst in der Leipziger Zeitung, der Doktor Rausch sehr schmeichelhaft gegeben. —

Will denn der Verfasser etwa den Ton vertheidigen, der in den Gesellschaften kleinerer Städte, in der Provinz und bei den Provinzialen herrscht? — ja dann wird man es ihm nicht verdenken, daß ihm der gute Ton mißfällt, aber gewiß seinen Geschmack bemitleiden, und ihn bedauern, daß ihm Vorurtheile und Partheylichkeit so sehr verblendeten, daß er das Gute, Vortreffliche und Nachahmungswürdige unsrer Gesellschaften, und des darin herrschenden Tons verkennen will.

Der Verfasser ärgert sich in seiner Schrift besonders auch darüber, daß man Spieltische formirte. Und seine

Galle floß über, als er auch Damen spielen sah. Nur hätte er unpartheiisch prüfen, und nicht in einem so übertriebenen und medisanten Tone schreiben sollen, als er es gethan hat. Unwahrheit steht an der Stelle der Wahrheit. Man sollte wahrhaftig denken, als ob man hier Tag und Nacht spiele! —

Freilich giebt es, so wie an allen Orten, Gesellschaften, zu denen man sich versammelt, nicht um durch Auswechselung gegenseitiger Gedanken und Gesinnungen seine Kenntnisse zu erweitern, und sich auf eine interessante und angenehme Art zu unterhalten: sondern nur, um seinen Tag daselbst bequemer verleben zu können, mit dem man nicht weiß, was man bei sich damit anfangen soll; mehrere Gesichter zu sehen,

als man bei sich dazu Gelegenheit hat; in manche Angelegenheit Anderer par manière de conversation sein Näschen zu stecken, zwischen durch über politische Angelegenheiten zu schwatzen, und dann die wichtige Materie der Liebe seiner Mitmenschen zu beherzigen, um nach Herzenslust und Belieben, und nach eines Jeden Sinn und Meinung sie da entweder auf- oder abzusetzen, sie zu loben oder zu tadeln, oder durchzuziehen und lächerlich zu machen.

Wenn nun alle diese wichtigen Artickel abgehandelt sind; so würde die größte Langeweile solche Gesellschaft auf das Unbarmherzigste mishandeln, wenn nun nicht das Spiel alle müssige Hände und leere Köpfe in eine neue Thätigkeit versetzte. In dieser Rücksicht kann man vielleicht das Spiel für

ein nothwendiges Uebel halten. Die Abschaffung dieser lieben Blätter, die das sogenannte gesellschaftliche Leben, oder besser, Kartenleben, unterhalten, würde in dieser Hinsicht die abgeschmackteste Sache von der Welt seyn. Und da nun durchaus eine Beschäftigung für eine solche Gesellschaft seyn muß; sie sey nun mit den Händen oder mit dem Munde — denn ohne Beschäftigung ist das Leben todt, — so ist es allerdings besser, zu spielen, als zu spotten, oder da Ideen haschen zu wollen, wo keine sind, oder den damit zu bewirthen, der keine Ohren dafür hat.

Ich will keinesweges hier als eine erklärte Vertheidigerin des Spielens auftreten; aber zur Ehre meiner Mitbürgerinnen, und zur Vertheidigung Ihrer Unterhaltung in Gesell-

schaften muß ich es laut und unpartheiisch bekennen: daß die Frauenzimmer im Ganzen genommen hier keinen Sinn für das todte Spiel haben, und sich eher zurückziehn, als Theil daran nehmen, oder lieber dieses vermeinte Vergnügen ihren Männern oder andern Herrn recht gern überlassen.

„Ich verließ das Zimmer, fährt „der Verfasser fort, und sah mich nach „der übrigen Gesellschaft um. Die „jungen Frauenzimmer befanden sich in „nicht minder angesehener Gesellschaft. „Die jungen Herrn suchten sie auf alle „mögliche Art zu amüsiren."

Wie könnte einer wohl hierin etwas tadelnswürdiges finden? — So lange die Welt steht, ist es so gewesen, und wird hoffentlich auch so bleiben,

trotz aller kalten unberufenen Kritiker, deren Herz sich in Stein verwandelt hat.

Mancher junge Herr erlaubt sich vielleicht in Gesellschaften junger Frauenzimmer Unanständigkeiten. Aber man müßte Uns wenig zutrauen, wenn Wir nicht im Stande wären, schon durch einen vielsagenden Blick ihn in die gehörigen Schranken zurückzuweisen, oder ihn mit Verachtung zu strafen. Es ist übrigens für Uns jederzeit unangenehm, wenn Wir dergleichen Fällen nicht gerade zu ausweichen können. Mögen doch die jungen Männer und auch der Verfasser der Entdeckungen von Uns lernen, was Artigkeit und Sitte erfordern! —

## Unter Weibern herrscht keine Freundschaft! —

„Denn," setzt man hinzu, „sie haben „überhaupt zu keiner Freundschaft Ver„stand und Willen." — Einer der unbilligsten Vorwürfe, den Männer bisweilen meinem Geschlechte machen. Es giebt unter Uns Freundschaften, die der männlichen gewiß in keiner Rücksicht weichen. Nur das Vorurtheil der Männer hat Uns die Anlagen zur Freundschaft abgesprochen. Sind Weiber nicht zarter, treuer, unüberwindlicher, unbe-

stechbarer, als viele Männer, wo Neid und Rivalität von so vieler Art die Triebe des Herzens verfälschen, und die Freundschaft zu einem leidigen Kontrakt, nicht zum Herzens- sondern zum Sachentausche machen?

Die Männer führen stolz ihre Damone und Pythias auf. Aber dergleichen Freundschaften gehören heut zu tage zu den seltnern! —

Weiber müssen jezt von Geschlechtswegen, wo nicht interessiren, doch Herzen gewinnen; wo nicht angebetet, doch geliebt werden. Setzt, ihr Männer, sie weiter hinaus, und ihre Eitelkeit, und der Hang zum Vergnügen wird sich veredeln, sie werden zwar nicht aufhören, Weiber zu seyn, aber sie werden aufhören die Weiber zu seyn, die sie jezt seyn müssen.

Diese Verwandlung wird die Männer heben. An ihnen ist die Reihe den ersten Schritt zu thun, und von ihrem bußfertigen Entschlusse hängt es ab, diese wohlthätige Veränderung zu bewirken. Werdet andre Männer, und Alles, vorzüglich die Weiber, werden anders seyn, als jezt. Mit dem Maase, damit Ihr Uns messet, werden Wir Euch wieder messen.

Der sittliche Zustand der Weiber gründet sich sehr natürlich auf den gesetzlichen. Da das Mädchen sich ihren Gefährten des Lebens nicht laut und deutlich wählen kann; so sieht es sich genöthigt, dieses Geschäft seinem Auge zu übertragen, das, an diese Einladung gewöhnt, nie ganz diese Weise aufgeben kann.

Man scheint dieser Manier eine Art von Dankbarkeit erweisen zu wol-

len, die jetzt, da Wir alle dieses Blicksspiel treiben, das Unanständige nicht hat, das es sonst haben würde. Diese Blicke, oder diese Augenherrschaft, haben besondere, und so bestimmte Gesetze, daß man auf ein Haar wissen kann, wenn die erlaubte Gränze überblickt wird.

Doch, dem Reinen ist alles rein. Wer findet nicht einen sichern Weg zur Wonne in dem schönen Spiele einer verstohlnen Liebe?

Durch jenes Glück, das Wir Mädchen Uns erblicken, durch jene magische, anziehende Kraft, wodurch Wir auf den Jüngling wirken, hat Unsere Verlegenheit auch bei weitem noch nicht ihr Ende erreicht, wenn Wir die Ehre haben, in die Gewalt der Männer zu

kommen. Wir sinnen unaufhörlich darauf, diese Gewalt durch alle Künste einzuschränken, so daß am Ende nicht viel davon übrig bleibt. Kann man Uns dieß verdenken?

Da sehen Wir Weiber Uns denn zuweilen nothgedrungen, vermittelst der Augen mit getreuen Nachbaren und desgleichen Allianzen zu Unsrer Deckung einzugehen.

Giebt es aber nicht eben so viele wahre Freundinnen, als es wahre Freunde giebt?

Wie unbillig sind doch abermals die Männer, von Weibern, denen sie die Würde, Personen zu seyn, versagen, — mehr zu fordern, als ihnen zu leisten möglich ist!

# Ein Brief,

oder Antwort auf einen von dem Verfasser in seine Entdeckungen eingerückten Brief von einem Unbekannten. (Man vergl. Kap. 15. S. 128.)

Man weiß überhaupt gar nicht, in welcher Absicht jener Brief eingerückt worden ist. Doch da ich mir einmal vorgenommen habe, auf alles zu antworten; so will ich mir noch einmal die Mühe nehmen, und des Spaßes wegen, jenes Ungenannten, d. h. des

Verfassers selbst, Brief in möglichster Kürze beantworten.

Mein Herr,

Aus dem Inhalte des Briefs Ihres Korrespondenten sehe ich, daß Ihnen die Lust anwandelt, sich in Hymens goldne Fesseln schmieden zu lassen. Sie sind aber leider, ehe Sie noch die Thürschwelle des Tempels erreichten, gewaltig gestolpert. Sie haben statt der Hand ihrer auserwählten Gattin ein Körbchen erhalten. Woran mag wohl die Ursache liegen? — Ihr Freund ist, wie ich aus Allem sehe, nicht aufrichtig genug gegen Sie. Ich will es besser seyn. Er macht Ihnen da Dinge weiß, um Sie nur desto eher wieder zu besänftigen. Das Gallenfieber, das Ihnen das leidige Körbchen verursacht hat, wird durch die Arzneien Ihres Arztes nicht gehoben

werden. Das Fieber, in welchem Sie wahrscheinlich die hochberühmten und unsterblichen Entdeckungen schrieben, um sich zu rächen, — muß nach meiner Meinung von Grund aus geheilt werden. Nehmen Sie also meine Vorschläge an.

Ihr Freund läßt Sie in dem Wahne, daß die Mädchen gegen den soliden Gelehrtenstand so sehr abgeneigt sind, und zwar aus der Ursache: weil nur die jungen Herren von Adel, reiche, lustige Windbeutel, galante Handlungsdiener, Offiziere u. s. w. für sie Interesse hätten.

Welch' eine nichtige Ursache! Lassen Sie sich ja nicht dadurch irre führen!

Ich will Ihnen also offenherzig gestehen: welches die eigentlichen Ursachen vielleicht gewesen seyn mögen, warum Sie einen Korb erhielten.

Einige Windbeutel und luftige Menschen ohne Charakter, denen es nur um Augenblicke, nicht um Dauer zu thun ist, — ich mache Ausnahmen, wohlgemerkt! — die jetzt vor dem Mädchen, wie vor einer Göttin auf den Knieen liegen, bald darauf davon fliegen, und obendrein noch über die Getäuschte lachen können, diese, sage ich, waren gewiß nicht das Hinderniß, welches Ihnen im Wege stand. Denn welches kluge Mädchen wird heutzutage noch auf Luftschlösser und Windbeuteleien bauen? Wir sind klüger geworden!

Das, was ein Mädchen von dem Manne, der um ihr Herz und ihre Hand wirbt, fordert, sind die Vollkommenheiten des Geistes und Körpers, welche eigentlich jeder junge Mann sich eigen zu machen suchen sollte. Ich nehme hier

die männliche Schönheit aus, welche nicht allezeit das Mädchen fesselt.

Ein Mann, dessen Figur gerade nichts Widerwärtiges oder Zurückstoßendes an sich hat, der übrigens Geradsinn, Schnellkraft, und Energie des Geistes besitzt, dessen Gesellschaft wird gewiß nicht so leicht ein Mädchen ausschlagen, — sie müßte denn — eine Vestalinn seyn. Tittel, Rang und Stamm sind übrigens zufällige Dinge, welche ein Mädchen, das mit ihrem künftigen Gatten glücklich und zufrieden zu leben hoft, nicht so hoch rechnet.

Daß Sie, mein Herr, als Gelehrter, kein Glück gemacht haben, dies zeigt offenbar, daß Ihnen alles das mangeln muß, was Sie empfehlen konnte. Und leider muß ich Ihnen offenherzig geste-

hen: die Herrn Gelehrten, — mit allem Respect von ihnen sonst gesprochen — oder wenigstens sehr viel von ihnen, gehen nur auf gelehrte Heyrathen aus. Sie träumen gern zu viel von den Vollkommenheiten ihrer künftigen Ehehälfte, und setzen dabey ihr werthes Ich ganz aus den Augen. Als Liebhaber spielen sie vorher oft eine so steife und lächerliche Rolle, daß das Mädchen von Verstand und Herz, nichts anders befürchten muß, als daß sie einen Grillenfänger oder gelehrten steifen Silbenstecher erheyrathen wird. Und welches Mädchen hat wohl Lust, ihr Leben an der Hand eines mismüthigen Stubensitzers zu vertrauern?

Gehören Sie vielleicht unter die Klasse von gelehrten Ehestandswerbern; so legen Sie alle diese Lächerlichkeiten

ab, und zeigen sich von einer gefälligeren Seite. Vielleicht erhalten Sie dann kein Körbchen mehr.

Aber wüßte man nur, daß Sie der schmähsüchtige Verfasser der neuesten Entdeckungen wären; so würde ich Ihnen rathen, ums Himmelswillen es nicht zu wagen, sich vor einem Mädchen sehen zu lassen, geschweige ihr Heyrathsanträge zu machen. Sie kämen mit keiner heilen Haut zurück.

Versuchen Sie also Ihr Heil anderswo; hier sind Sie verloren. Werden Sie auch meinetwegen ein lächerlicher Hagestolz! —

Henriette.....

## Ehelosigkeit.

„Warum giebt es in Leipzig so viele alte Jungfern?“ — Warum giebt es hier so Viele, Viele Hagestolze?

Diese lächerliche Frage wirft der Verfasser im 16. Kap. S. 134. auf.

Gerade da ich mir vornahm, diese Frage recht stark zu beantworten; kommt meine Tante, sieht mir über die Achseln, um zu erfahren, was ich da schreibe. Sie las mit Verwunderung und Schrekken die Ueberschrift. Sie wurde äußerst unwillig darüber — denn sie ist auch eine

ehrbare alte Jungfer — und bat mich inständig, ihr die Beantwortung dieser Frage zu überlassen. Wer war froher als ich! Denn welches Mädchen denkt wohl gern an den verhaßten Namen: „alte Jungfer!“ geschweige, daß es ihn schreiben könnte!

Meine Tante setzte sich also hin, und schreibt folgendes:

Was haben Ihnen denn in aller Welt die alten Jungfern gethan, mein Herr, daß Sie dieselben zum Gegenstande Ihres Frevels und Spottes machen wollen! Wissen Sie denn aber auch die oft wahrscheinlichen und möglichen Ursachen, warum oft ein Mädchen sich nicht verheyrathen will? Können Sie mir wohl diese Veranlassungen mit Gewißheit angeben? — Da würde ich Ihnen wohl zu viel zutrauen!

Ich für meine Person, rathe es jedem jungen Mädchen, lieber den ehrbaren und tugendsamen Jungfrauenstand beyzubehalten, als sich in die Fallstricke der jetzigen Ehemänner verwickeln, und sich in das unerträgliche Joch der Ehe schmieden zu lassen, wo sie oft nichts, als die Tyrannei des Mannes erwartet. Die heutige Welt ist gar zu böse, und sie wird immer böser. Ach! wie will das endlich werden!

Und was sind unsre jetzigen jungen Ehestandskandidaten für Geschöpfe, so wie ich sie nur von weiten beobachtet habe; denn keiner hat mir dürfen zu nahe kommen. Sie heyrathen ja, wenn sie eigentlich nicht mehr heyrathen können und sollten — weil ihnen schon die gehörigen Eigenschaften lange gefehlt haben. Viele heyrathen nur des leidigen

Geldes wegen, um ihre Schulden, die sie im Saus und Braus aufgehäuft haben, mit dem Vermögen des Mädchens theils zu bezahlen, theils eine Zeitlang davon flott zu zehren.

Wollte doch der Himmel, es vereinigten sich alle junge Mädchen mit mir, Jungfrauen zu bleiben und ihr Faß zu bewahren in Zucht und Ehren. Vielleicht würden denn die jungen Männerchen gelindere Saiten aufziehen lernen!

Uebrigens sey es Allen hiermit gesagt: Eine mit Ehren altgewordene Jungfrau, ist eine in allem Betrachte ehrwürdige Person.

Nun will ich auch die Frage beantworten: „Warum giebt es so viele alte Jungfrauen allhier?“ Warum braucht

man das Wörtchen: so viele, man hätte ja können schreiben: mit unter manche. Es wäre meiner Meinung nach besser gewesen, denn die Anzahl der verständigen und erfahrnen Jungfrauen ist bey weitem noch nicht so groß, als ich wünsche. Die jungen lassen sich noch so sehr von dem Fürsten dieser Welt † † † und seinem Anhange blindlings dahinreissen. Manche wünscht sich wieder in ihren vorigen Stand zurück, aber zu spät, zu spät. Das dient mir aber wenigstens zur Beruhigung.

Aber wie? wenn ich nun die Frage umkehrte, und sie auf die Männer anwendete? Wenn ich nun die Frage entgegenstellte:

„Warum giebt es hier so Viele, Viele Hagestolze?“

Hihihihihi! Wahrhaftig ein drolliger Einfall! Hehehehehe! Ich muß ordentlich darüber lachen.

Es ist eine wahre Sünde, wenn man so viele unbeweibte Männer herumlaufen sieht, die deswegen nicht heyrathen wollen, weil sie befürchten, eine ordentliche und wirthschaftliche Frau würde sie einschränken, und nicht mehr so ihnen ihr Wesen treiben lassen, das sie jetzt treiben.

„Heyrathe ich, denkt der Hagestolze, so löse ich mit meiner Freyheit meine Frau aus der Sklaverey. Das Glück der Ehe ist ein süßer Traum; kaum trete ich über die Schwelle vor Hymens Tempel, so befinde ich mich auf dem Kirchhofe der Liebe.“

Ach wie froh waren die Männer zu meiner Zeit, und das ist nicht vor gar zu langer Zeit, wie freueten sie sich, wenn sie heyrathen konnten! Aber jetzt ist ordentlicher weise eine ordentliche Seuche unter den Männern eingerissen, daß ihnen ein Schauer anwandelt, wenn sie das Wort: Heyrathen, Ehebette u. s. w. hören.

„Heyrathen nennen sie: eine Erbschaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben; Geld gegen Scheidemünze verwechseln; ein Schiff befrachten, welches niemand assecuriren will; ein Haus kaufen, und sich im Kontrakte verbindlich machen, nicht heraus zu gehen, wenn auch der Blitz die eine Hälfte zerschmetterte.“ —

Aber so frevelhaft um Gottes Willen zu sprechen! Sagt er nicht: „Seyd

fruchtbar und mehret euch?" — Aber darüber lacht man heutzutage!

Aber das Lachen wird schon werden theuer,
Wenn alles wird vergehn im Feuer. —

„Ich bin nicht frey, spricht ferner der Hagestolze, wenn die Ehe mich mit einer Gattin verbindet. Welche Gesetze habe ich hier nicht zu beobachten, welche Pflichten zu erfüllen, von denen außer der Ehe keine mich beschweren, und ihre Erfüllung von mir fordern. Ohne Gattin lebe ich unabhängig von der ganzen Welt, frey wie der Vogel in der Luft, wenn er sein Loos anknüpft an die Willkühr seiner Handlungen, sich tränkt aus jedem Bach, sich speißt auf den Fluren des Feldes, und schläft unter dem Obdach jedes belaubten Baums!" —

Nichts als Freyheitsschwindel steckt den Hagestolzen im Kopfe. Die Welt wird am Ende noch aussterben, oder man wird nichts, als H——kinder herumlaufen sehen.

(Meine Tante, als sie dies schrieb, fiel in eine Ohnmacht, wahrscheinlich vor Aergerniß und Zorn über die jetzigen Weltkinder. Ich fahre also in ihren Namen fort, aber nicht in ihrem Tone:)

Bedauernswürdiger! das Glück, das Sie in Ihrer Freyheit, ohne Gattin zu leben, zu finden glauben, ist nicht das, was Sie suchen. Ein Irrlicht ihrer Fantasie führt Sie auf einen falschen Weg. Geschaffen zu Gefühlen für weibliche Anhänglichkeit, weil physische und moralische Liebe der Urstoff sind, würden

Sie in den Armen eines liebenswürdigen, rechtschaffenen Weibes alles das Glück genießen, das Sie von einem Engel der Liebe in diesem Verhältnisse je erwarten können; da Sie nur durch chimärische Freyheit verführt, diesem entsagen, und dagegen minder frey, vielleicht jeden weiblichen Affen anbeten, unter ihren Launen erliegen, Liebe nur als eine vom Wurme gestochene Frucht genießen, und mit einer fürchterlichen Leere, oder mit einem schrecklichen Kampfe im Herzen zurückkehren in Ihre Wohnung, wo Sie niemand mit Liebe empfängt, und die Sie nur verlassen, um auf der Landstraße Ihres unruhigen Lebens vorüberrauschende, geschmacklose Freuden zu genießen, die in Ihrem Herzen, wenn es edel ist, nichts, als Eckel zurücklassen.

Dagegen halten Sie nun das Bild des ehelichen Glücks, das ein Kenner des menschlichen Herzens gleich wahr und schön schildert:

„Hier fällt kein gutes Wort auf die Erde; hier bleibt keine Wirkung ohne Gegenwirkung; kein Gedanke, der nicht aufgefaßt, kein Beweis der Liebe, der nicht erwiedert, keine Gefälligkeit, die nicht vergolten, keine Freude, die nicht mitgenossen würde, und keine Empfindung, die sich nicht beyder Herzen mittheilte!“

„Also muß und kann solchen Menschen, die durch wahre, innige Liebe und Freundschaft mit einander verbunden sind, alles wichtig seyn, was ein jeder von ihnen hat, und redet und thut und genießt, was er will, und was ihm be-

gegnet. Also betrachten nur sie die Vorzüge des Einen mit neidlosen Wohlgefallen, und nur sie bemerken die Schwachheiten und Fehler des Andern ohne Unwillen. Nur sie tadeln jede Vergehung mit unbeleidigender Sanftmuth, verstehen jeden Wink, kommen jedem Bedürfniß, jedem Verlangen des Andern zuvor, richten sich immer nach den Empfindungen des Andern, und freuen sich von ganzem Herzen über Alles, selbst das geringste Gute, was dem Andern widerfährt." —

Ein Weib nach dem Sinne des vernünftigen Mannes, nicht blos eine modische Puppe, um nur mit ihr zu spielen, und zu tändeln; sondern ein Weib von Geist und Herz, geübt in jeder Tugend, unbekannt mit jedem Laster, ist ja der geheime Wunsch des Herzens jedes Mannes von Gefühl.

Sind Sie es, so können Sie nicht aus Vorliebe zur Freyheit dem Besitze einer solchen Gattin entsagen. Freund, entweder Sie verläugnen die heiligen Gefühle Ihres Herzens, oder Ihre Freyheit kann auch nicht der Abgott Ihres Herzens hier in der Art seyn, wie Sie es vielleicht Andern überreden wollen, womit Sie aber bey sich selbst nicht fertig werden können. Ihre vermeintliche Freyheit ist nur ein Gespenst Ihrer Einbildungskraft, das Sie von der Ehe zurückscheucht; und Sie sind gewiß nie weniger frey, als wenn Sie als ein Hagestolz frey zu seyn glauben!

Jede Schöne reizt Sie dann, und an den Altar der Triebe gekettet, sind Sie der erste Opferpriester Cytherens, ein Sklave Ihres Herzens, das nicht gefühllos ist und seyn kann für die erste Leidenschaft des Menschen.

Sie werden der Spott edler und tugendhafter Mädchen und Weiber, und nur auf Kosten Ihrer Freiheit, auf die Sie eifersüchtig sind, berauschen Sie Sich aus dem Becher bezahlter, gefühlloser, verächtlicher Liebe, weil Sie keine andere kennen.

Nie berühren diesen die Lippen des Mannes, bei welchem Genuß der Liebe in den Armen einer liebenswürdigen Gattin mehr ist, als bloße Befriedigung. Ohne jene erhabneren Gefühle durch Liebe verbundner Herzen, ist ein solcher Genuß für ihn geschmacklos, weil er sein Herz ohne Empfindung und die edelsten Wünsche desselben unbefriedigt läßt. Sind Sie überzeugt von diesem Glauben — und wohl Ihnen, wenn Sie es sind — so wählen Sie sich ein Weib nach Ihrem Herzen;

Sind Sie es nicht; o! so sterben Sie als ein Hagestolz; — verwünscht von Allen denen, deren guten Namen Sie raubten, deren Ehre Sie vergifteten; verflucht von denen, deren Unschuld Sie mordeten; — und verachtet und beschimpft von Ihrem eigenen Blute, — Ihren Kindern, die Sie ohne Ihren Namen und ohne Ihr Vermögen verlassen! — Keine Thräne von Gatten und Kindern geweint, heiligt Ihr Andenken, — und keine Hand solcher Lieben pflanzt Ihnen Blumen auf den Hügel Ihres Grabes! —

Auf diese Art liegt die Schuld doch warlich nicht an der Ehe, sondern an den Interessenten. Wenn sie Perlen wegwerfen; was können die Perlen dafür? Handelte der Mensch bei ehelichen Verbindungen nur immer nach Ueber-

zengung, verbänden sich nur immer für einander geschaffene Herzen, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit Hoffnung zu schmeicheln; so würden glückliche Ehen weniger selten seyn, und nicht das Band, das Herzen knüpfen soll, so oft zeitlichen Frieden von dem ehelichen Leben entfernt halten.

Man wirft den Frauenzimmern vor; daß sie durch übertriebenen Luxus und Verschwendung die Männer selbst vor dem Heirathen abschrecken. — In Wahrheit eine unangenehme und harte Beschuldigung.

Alle junge Männer, sobald sie anfangen, in die große Welt zu treten, suchen, selbst durch Verschwendung sich hervorzuthun und sich geltend zu machen; — eine bekannte Wahrheit —

so, daß ihnen am Ende nichts zur Unterhaltung einer Gattin und Kinder übrig bleibt, — einer Gattin vielleicht, die mit ihnen simpathisirt; deren Herz ganz für sie geschaffen ist! — dieß schwächt ihren Muth, sich zu verehlichen, und, um sich selbst die Schuld nicht beizumessen, suchen sie Frauenzimmer aus, an denen sie ihre Tadelsucht verschwenden können. Der bedenkliche und vielleicht verwöhnte und eigensinnige Herr entschließt sich, gar nicht zu heirathen, um desto besser von Einer zur Andern herumschwärmen zu können, und die Fehler, die er ihr als Vollkommenheiten ins Gesicht zu rühmen untersteht, zum Stichblatte seines freien, — frechen — ungebundenen Lebens zu machen.

Uebrigens kann ich mich des Lächelns nicht enthalten, wenn ich so oft

alte, verblühte Hagestolze Ansprüche auf junge hübsche Mädchen machen sehe! — und erschrecklich ist es mir, wenn ich sehe, daß einer von diesen gebrechlichen Gekken sich im Taumel so weit vergißt, ein junges Mädchen, die seine Tochter oder Enkelin seyn könnte — zur Frau zu nehmen! —

O die Männer! — jezt meist Affen, oder Hagestolze! Männer, die schon zu viel geliebt, den Reichthum ihrer Empfindungen an unedle, herzvergiftende Gegenstände verschwendet; ihren Geschmack gegen die wahren, feinen Reize einer edlen Liebe abgestumpft; und nicht selten unfähig gemacht haben, Glück in ihr zu finden; .... diese sind unwürdig, der Wunsch eines tugendhaften Mädchens zu seyn! — Solche Männer; die den Werth eines Mäd-

chen auf der Wage des niedrigen Eigennutzes der Geldsucht wiegen, und nur nach ihren Goldstücken berechnen! —

Ich muß lachen, wenn ich daran denke, einmal die Unterthänige Eines der gebieterischen Vice-Herren der Schöpfung werden zu können! ..... Nein! ich verlange kein Kind zum Gatten, aber eben so wenig einen Murrkopf und Tirannen! — Er muß vorher akkordiren. Ich werde billig seyn. Der Auserwählte soll alle meine Fehler kennen lernen, meine Tugenden, meine Vorzüge kennt er. Mein Gatte muß mich immer schätzen können, und ich werde mich unaufhörlich bemühen, ihm immer neu und geachtet zu bleiben. — Dächten auch alle Mädchen hierin so, wie ich; so würde es

keine Männerchen und keine Tirannen mehr geben, und es würde auch nichts schaden — denn dann würde wieder Alles ganz Anders und besser seyn! —

## „Alles böse in der bürgerlichen Gesellschaft entstand durch Weiber."

Der letzte und boshafteste Vorwurf, den man Unserm Geschlecht auf die unbarmherzigste Art andichtet. Alle Vorwürfe aufzuführen und zu widerlegen — dies wäre ein Plan, der für dieses kleine Büchelchen zu groß und weitläufig seyn würde. Ich habe überhaupt nur die vorzüglichen Beschuldigungen aufgestellt, und bei jedesmaliger Gelegenheit mich auf die meines Gegners zugleich bezogen.

Also, alle Uebel sind, nach der Meinung der Männer, unser Werk.

Wir? frag' ich staunend! Wir, die doch nur Nullen in der politischen Gesellschaft seyn sollen? Und warum Unser Werk? weil Männer die Weiber dazu verleiteten? Wegen des Einflusses also, den man den Weibern nicht versagen konnte.

So sehet denn da die Rache, welche die Natur sich nicht versagen kann, wenn man ihre Majestät beleidigt! — Entzieht den Weibern keinen jener Antheile, wozu sie unleugbare Rechte haben; lasset sie aber auch nie mehr tragen, als sie tragen können; — und Ihr werdet nie Ursache haben, Euch über die Weiber zu beklagen! —

„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?“ und ist der Priester nicht ein Mann?

Schweigt Männer, schweigt!

---

## Soll es immer so bleiben, wie es jezt ist und bisher gewesen?

Wenn ich mir diese Frage mit Ja beantworten müßte; so hätte ich mich aller Mühe überhoben, und dieses Buch gewiß nicht geschrieben. Aber da ich gewiß hoffe, daß der Genius der Weiber seine Flügel über Unser unterdrücktes Geschlecht, vielleicht bald, wohlthätig ausbreiten werde; so wagte ich es getrost, in diesem kleinen Versuche das Männergeschlecht theils, so aufmerksam wie möglich, auf die Unbilligkeit ihrer

ungerechten und bittern Vorwürfe gegen mein Geschlecht zu machen, theils ihm zu zeigen: daß der Tag der Erlösung meiner Mitschwestern sich mit schnellen Schritten herannahe; um zugleich die versteinerten und unbusfertigen Männerherzen zur Buße und zum Glauben zurück zu führen.

„Nein, man lasse die Weiber in „ihrer Dunkelheit und unter dem „Joche!" höre ich so einen Irrgläubigen höhnisch murmeln!

Getroffen, mein Herr, ..... wenn sie Maitressen werden sollen. — Wenn sie aber ihren natürlichen Ruf, Weiber zu seyn, befolgen, so hebe man sie nicht durch Flittergold, sondern durch Aechtheit.

„Welche Widerlegungen!"

Antwort. Sind etwa die Einwendungen besser?

„Es läßt sich alles vertheidigen. —"

Antwort. Und wider alles einwenden.

„Ich wollte um Vieles, ja, um alles kein Weib seyn —" sagen die Männer. —

Antwort. Ich auch nicht; wenn ich nicht ein Weib wäre!

„Und doch —"

Antwort. Und eben darum.

Frage. „Wer hat nun Recht?"

Antwort. Wer die Wahrheit sagte.

Frage. „Und wer sagte die Wahrheit? nicht wahr: wer Recht hatte?"

Antwort. Wer die Sache der Unterdrückten führte, und wer der Menschheit sich annahm.

Frage. „Der Menschheit?"
Antwort. Sind etwa Weiber nicht Menschen?

Frage. „Der Unterdrückten?"

Antwort. Sind die Männer nicht ihre Unterdrücker?

* * *

Es ist doch höchst jämmerlich, kein andres Gesetz für Uns Weiber zu haben, als den Eigensinn und Willen des

Mannes, da wandelbare Launen, sein Verdauungsgeschäft, seine Galle, seine Verstopfungen, Einfluß auf diese Gesetze haben. — Wer mag gern und willig unter solchen Anordnungen stehen?

Es ist schon unerträglich, auch dem besten Menschen untergeben zu seyn, wenn er väterlich über Menschen regieren will, die längst die Kinderschuhe ausgezogen haben!.....

Und dieß sind wir! In dieser traurigen Lage befinden Wir Weiber Uns! —

Man behandle Uns mehr als Freundinnen ihrer Männer, höre auch Unsern Rath und Unsere Meinung, und diese verdiente Güte wird Unser größter Stolz seyn. —

Jezt schmachtet und liebkoset der schüchterne Jüngling, um in kurzer Zeit als Mann kalt und trotzig zu gebieten!

So sind fast alle junge Ehemänner!

Fast möchte man jezt die wahre Welt im Theater suchen, wenn sie noch sichtbar werden soll, denn in der wirklichen Welt wird überall Komödie gespielt.

Eine Schande für die Männer ist es, daß sie nicht nur ungerecht sind, sondern auch die Schuld dieser Ungerechtigkeit von sich entfernen, und sie dem andern Geschlechte aufbürden! Das Weib, das du mir zugesellt hast, sagt schon der alte Schwächling, Adam, hat mich verführet; — und es giebt bis

jetzt noch so treue Adamsbrüder, daß sie nicht ermangeln, sich von der Schuld in bester Form Rechtens loszusagen.

Wir armen Weiber finden bey ihnen wenig Gehör.

Das deutsche Weib in älterer Zeit galt allemal mehr, als andre Weiber, und ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß auch noch jetzt deutsche Weiber, so wie sie da sind, einer Verbesserung empfänglicher und fähiger wären, als alle andern, zu welcher Zunge und Sprache sie sich bekennen, und welcher Vorzüge sie sich sonst gegen die Deutschen mit Recht oder mit Unrecht rühmen mögen.

Nachtwandler erweckt man, wenn man sie bey Namen ruft; — und sollten

unsre deutschen Herren Männer nicht auf den kühlenden Trank nüchtern werden, den ihnen diese kleine Schrift reichet?

## Nachschrift:

### Ein Paar Wochen aus dem Leben der Verfasserin.

Es sind mehrere Monate verstrichen, seit ich mein Büchelchen beendigt habe. Ich legte es hin, um es nach einiger Zeit noch einmal durchzugehen. Jetzt ist das geschehen, meine Grundsätze sind im Ganzen noch die nämlichen ..... und ob ich gleich nicht mit Allem, was ich geschrieben habe, durchgängig und

ohne Ausnahme zufrieden bin; so bleibt vieles darum doch stehen, weil ich nicht mehr das bin, was ich war, denn ich schrieb als Mädchen, ganz mir selbst, meinem Herzen überlassen.

Jetzt aber, sehe ich mit den Augen der — Liebe! Eine Liebe, die jedem meiner Wünsche begegnet, die mich ganz glücklich macht.

Ich finde die Männer nicht mehr Alle so tirannisch, so fehlervoll, als vorher, ob ich gleich nur manche meiner verheiratheten Mitschwestern ansehen darf, um mit ihren Männern herzlich unzufrieden zu werden!

Recht sehr wünsche ich, daß meinen Lesern das, was ich auch als Braut für gut und wahr befinde, gefallen, und

ihr Mißfallen nur das treffen möge, was mir jetzt zu hart und grausam scheint.

Von den jungen Herren, den Elegans, darf ich wohl kein Mißfallen erwarten, die werden selbst über die bittersten Vorwürfe lachen, oder sie für Ausbrüche übler Laune halten, oder sie witzige Einfälle eines aufgeweckten Kopfes nennen, vielleicht mir gar aus Galanterie applaudiren. — —

Ich sehe jetzt einer reizenden und glücklichen Zukunft, und dem frohesten ehelichen Leben entgegen. Ein junger liebenswürdiger Mann, von den besten Hoffnungen, wirbt ernstlich um meine Hand..... Er weiß bereits von mir, daß er es ist, dem schon längst mein Herz entgegen klopfte, und mir das

Blut nur bey seinem Erscheinen in die Wangen trieb.

Das einzige, was ich noch als großen Fehler an meinem Geliebten, meinem Bräutigam, auszusetzen habe, ist häufiges Schmeicheln und überflüßige Galanterien gegen mich. Ob das nach der Hochzeit sich nicht ändern werde? frage ich lächelnd: „Nein!“ höre ich mit vielen angenehmen Worten. Ich bitte einzig um Wahrheit, und was erhalte ich zur Antwort? Ich sey scharmant u. s. w. Was soll ich thun? — Wenn wiederholtes Bitten nicht hilft; so muß ich es schon geschehen lassen.

Mein Bräutigam kennt seine Vorzüge. Dabey ist er offenherzig, und hat, mehr als ich glaubte, und was mich so glücklich, — o! so glücklich macht, ein

gutes Herz. Er ist so gut! Ich verkannte ihn ein wenig, doch war er mir immer schon vorher unter den Bessern der Liebste. Ich verkannte ihn, er ist zu sehr Elegant, doch ist er herzlich gut. Er war zu höflich, zu artig, zu gefällig . . . . . auch gegen andere Mädchen, ob er mich gleich ein klein wenig vorzuziehen schien. Ich vermuthete schon längst — weil ich es wünschte — daß er mich liebe, — Aber die Männer, die galanten Männer, sind eben so schwer auszukennen, als man sagt, daß Wir Mädchen seyn sollen.

Ich beobachtete ihn genau, doch ohne ihm es merken zu lassen. Es geschahe nach Wunsch, und fast mehr als mir künftig lieb seyn konnte, denn er gesteht, daß er mir sehr gleichgültig geschienen habe. Mit Aufmerksamkeit hörte

ich bey einer gleichgültigen Miene die Artigkeiten, welche er andern Mädchen sagte, und verglich damit die größern Verbindlichkeiten, mit denen er mich unterhielt. Doch traute ich meinem Herzen nicht, das wahrer sprach, als ich vermuthete. Meine kleine Eigenliebe, dachte ich, wolle mich zu dem überreden, was ich so sehr wünschte: vorgezogen zu werden.

Ein anderer kleiner Beweiß seiner vorzüglichen Achtung, war öfters, unbemerktes — wie ich glaubte, daß es mir scheinen sollte — Blicken nach mir in Gesellschaften. Denn er betrachtete ja andere Mädchen und Weiber unbefangener, er sprach offener, freier mit diesen als mit mir. . . . .

Ich habe mich zu meiner größten Freude nicht getäuscht! — Er ist

jetzt desto offener gegen mich, ich bin eben so offenherzig gegen ihn. Seine Verdienste, seine Talente nöthigen mich zu der höchsten liebevollsten Achtung gegen ihn. — —

Er weiß, was ich hier schreibe, lacht und scherzt darüber, und sagt mir die artigsten Dinge.

Er hat seinen größten Spaß darüber, daß ich vorher als Mädchen von den Männern so schlimm dachte. Aber ich versichere, ich schrieb da aus Ueberzeugung! — —

Was ich von vollkommenen Männern erwarte, was ich von ihnen verlange, wenn sie ihre Gattinnen glücklich machen sollen; weiß mein künftiger Herr Gemahl. Er giebt mir recht, und ver-

spricht: bey unserm Glücke! seine Pflichten, die, eines vorzüglich guten Ehemannes, genau zu erfüllen, verlangt aber dabey Anhörung seines Rathes und seiner Vorschläge. . . . . Wie könnte ich das dem Guten nicht versprechen! Jede Gelegenheit dazu wird mir ein angenehmes Vergnügen machen.

* * *

Glücklich ist jede meiner unverheiratheten guten Schwestern, die so sehr, wie ich, Hoffnung hat, mit einem solchen Gatten ihre schönsten Jugendjahre zu verleben! —

Außer den frohen heiligen Wünschen für das Wohl meines vollkommenen Bräutigams, und meiner nächsten Verwandten; kenne ich keinen mehr, als den: Daß diejenigen meiner guten Schwestern, für welche ich mein Büchelchen schrieb, eben so glücklich werden möchten! —

Glücklich wünsche ich auch meinen Gegner, den Verfasser des oftgedachten

schlimmen Buches, — glücklicher als er zu seyn scheint, wie er sein Buch schrieb. —

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Ach! Die Männer! die Männer | 9 |
| Philosophie. Weiber haben auch Verstand | 14 |
| Drei weibliche Haupteigenschaften: Weichheit, Zartheit und Feinheit | 23 |
| Die Herren Vormünder | 34 |
| Furcht | 41 |
| Die Französische Konstitution | 49 |
| Weibertheologie. Etwas für Moralisten | 54 |
| Weiber entdecken Nichts! „Es giebt unter ihnen keinen Newton, keinen Kant, keinen ——“ | 65 |
| „Weiber haben kein Kunstgefühl, keine Gelehrsamkeit,“ u. s. w. | 71 |
| Schauspiel. Modezeitvertreib | 79 |

| | Seite |
|---|---|
| Ueber Koketterie | 84 |
| Ueber Bescheidenheit | 101 |
| Verschwiegenheit | 106 |
| Ehestandspolitik | 110 |
| Unbeständigkeit überhaupt | 117 |
| Unbeständigkeit insbesondere | 122 |
| Luxus und Mode | 135 |
| Gesellschaft und gesellschaftliche Vergnügungen. | 149 |
| Unter Weibern herrscht keine Freundschaft | 164 |
| Ein Brief | 169 |
| Ehelosigkeit | 176 |
| „Alles Böse in der bürgerlichen Gesellschaft entstand durch Weiber.“ | 196 |
| Soll es immer so bleiben, wie es jezt ist und bisher gewesen? — | 199 |
| Nachschrift | 207 |

1798.

# Oster-Messe.

## Verzeichniß neuer Verlags-Artikel

von

G. Benj. Meißner

Buchhändler in Leipzig.

---

Erscheinungen 1r. 2r. Schwarm. 8.

Der gute Genius des schönen Geschlechts. 8.
Auf Holländisches Papier.
Auf Schweizer Papier.

Dasselbe unter dem Titel:

Vertheidigung der Leipziger Damen. Von einem Mädchen.

Launige Skizzen. Von W. H. Heydenreich. 8. 2r. Th. 1 Rthlr.

Dasselbe unter dem Titel:

Drollige Abenteuer. Von W. H. Heydenreich.

Ausführliche Beschreibung und Abbildung des neuen Französischen Kastells. La Chûte de l'Angleterre (Englands Verderben) auf dem Floße gleiches Namens. Aus dem Französischen des Bürgers Leblanc. Fünfte Aufl. 8 Gr.

Drei gesellschaftliche Lieder, für Gesang und Klavier. Komponirt von K. G. Werner. Quer 4. = = 4 Gr.

Ansichten Sächsischer und Böhmischer Gegenden. Von Ferd. Müller. 1r. 2r. Heft. quer Fol. = 6 Rthlr.
Jeder Heft besonders 3 Rthlr.
Der 1ste Heft enthält sechs sehr schön illuminirte Ansichten von den Schlössern: Eilenburg, Hohenstein, (bei Dresden) Königstein, Scharfenstein, Stolpen, und Schreckenstein (in Böhmen).
Der 2te Heft enthält, eben so schön illuminirte, folgende sechs Schlösser: Kriebstein, Rossen, Oybin, Tharand, Wolkenstein und Wischehrad (in Böhmen).

Kirchhof auf dem Oybin bei Zittau. Ein großes schönes Blatt. Von Ferd. Müller. Illuminirt = 4 Rthlr.
Schwarze Abdrücke 1 Rthlr. 12 Gr.

Gohlis bei Leipzig. Von Ferd. Müller. 12 Gr.

Novellen aus der alten und neuen Welt. 8.

Neue Reisen in Deutschland. 3r. Theil. Mit Kupfern und 1 Karte. 8.

Die gerettete Ehre der Heiligkeit Gottes bei Zulassung schändlicher Thaten. Von M. C. C. Schirliz. gr. 8. 5 Gr.

Teuchers, L. H. Anweisung zur Neu-Griechischen Sprache. 8.

# Von der
# Michael-Messe
# 1797.

Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz. Mit 1 Kupfer, welches den Eingang in die Baumannshöhle vorstellt. 8. 18 Gr.

Der Deutsche in Venedig. Ein großes tragi-komisches Familiengemälde. Mit 1 Kupfer. 8. " 20 Gr.

Launige Skizzen. Von W. H. Heydenreich. 1r Theil. Mit 1 Kupfer. 8. 18 Gr.

Gemälde über die Oberlausitz, gesammelt auf einer kleinen Fußreise. Von G. Benj. Meißner. Mit einem illuminirten Titelkupfer. 8. 18 Gr.

Reisekarte von Dresden aus durch die ganze südliche Hälfte der Oberlausitz. Nebst drei Profilrissen durch die Oberlausitz. Gezeichnet von G. Benj. Meißner. Großes Landkarten-Format. Illuminirt " " " 10 Gr.

Neue Reisen in Deutschland. 2 Theile. Mit einer Karte und vielen Kupfern. 8. " " " 2 Rthlr. 2 Gr.

Erster Theil 1 Rthlr. 8 Gr.

Zweyter Theil " 18 Gr.

Neue Spiele zur Beförderung der Freude und des geselligen Vergnügens. Mit Musik von K. G. Werner, und mit 1 Tittelkupfer. Taschenformat.

brochirt . . . 12 Gr.

gebunden mit Goldschnitt 16 Gr.

Uiber die Beförderung des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen. Ein Wort zur Wiederbelebung der erstorbenen Vaterlandsliebe, vornämlich in deutschen Reichslanden. 10 Gr.

Pon Yc 5863

ULB Halle
3
004 563 786

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-269576-p0253-6

# Vertheidigung
der
# Leipziger Damen.

Von
Henriette***

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irrdische Leben.
Schiller.

Leipzig 1798
bey G. Benj. Meißner.